

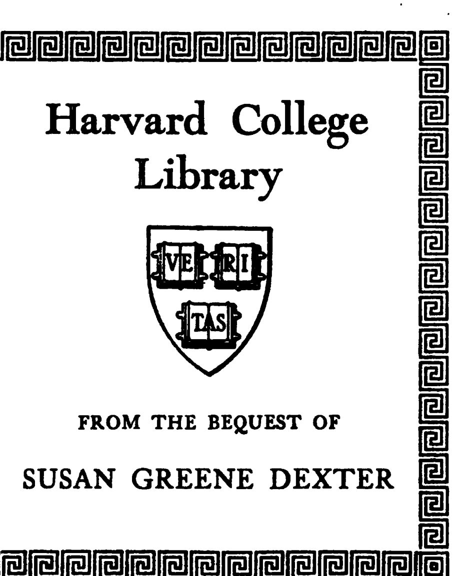
Vaterländische Gedichte.

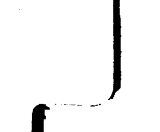
Von

Heinrich von Treitschke.

Göttingen, 1856.

Uebergegangen in den Verlag
der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin.


Harvard College
Library
VE
RI
TAS
FROM THE BEQUEST OF
SUSAN GREENE DEXTER



Vaterländische Gedichte.

Von

Heinrich von Treitschke.

Göttingen, 1856.

Uebergegangen in den Verlag
der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin.



Der Wahn, Gott werde Wunderwerk verrichten
An uns, derweil wir faul die Kniee beugen,
Muß Reich und Staaten gar zu Grunde richten.
Wohl noth ist's, vom Gebete nicht zu weichen,
Und sinnlos sind, die sich zu stören freuen
Ein Volk in seinen heiligen Gebräuchen. — — —
Doch Keiner sei so hirnlos ganz und gar,
Zu harren, wenn sein Haus den Einsturz droht,
Ob ihn ein Wunder rette vor Gefahr:
Ihn hascht in der Ruinen Sturz der Tod.

Machiavelli.

Inhalt.

Die Siebenundsiebzig.

Du arge Siebenundsiebzig, du Zahl von bösem Klang,
Ich bringe dich zu Ehren im fröhlichen Gesang.
Und wenn ich recht gesungen von deines Ruhmes Pracht,
So will ich Schalke schelten wer deiner dann noch lacht!

Im alten Köln am Rheine da wogt ein heller Hauf
Von reichgeschmückten Bürgern die Gassen ab und auf.
Die Glocken tönen jubelnd herab vom hohen Dom,
Mit bunten Flaggen prangen die Schiffe auf dem Strom.

Der weite Raum erzittert vom frohen Jubelschrei'n,
Die Sonne selber strahlet in festlich hellem Schein.
Wohl mag die Stadt sich freuen, denn Gäste kamen an,
So kühn und wohlgeboren man Keine finden kann.

Die siebenundsiebzig Städte vom deutschen Hansabund
Sie schickten Abgesandte rathkundig, schlachtenkund.
Vom Rhein, soweit an Felsen sein grünes Wasser schäumt,
So weit der kühne Franke von Lust und Liedern träumt —

Und wo der Strom versinket im gelben Dünensand,
Mit seinem Blut zu düngen das reiche Niederland:
Von seinen Städten kamen Gesandte weit und breit,
Ein rasch Geschlecht von Männern, zu kecker That bereit.

Dazu aus Pommerns Haiden die Kämpen frei und stark,
Und die vom Elbestrande, die aus der Ukermark.
Auch du der Hansa Mutter, du hohe Travestadt,
Du fehlst in keinem Rathe, auf keiner Schlachtenstatt.

Wie laut manch kühne Rede an's Saalgewölbe schlug:
Sie zürnen auf des Dänen arglistig falschen Trug.
Der nahm von Hansaschiffen sich unerlaubten Zoll,
Darob manch reichem Kaufherrn das Herz von Ingrimm schwoll.

Jetzt hob sich von Alt-Lübeck Gerhard von Atterdorn.
Er sprach und seine Wange entbrannt' in edlem Zorn —
So schön glüht nie die Sonne in Abendscheines Pracht,
Als Männerzornes Röthe ob feiger Niedertracht: —

„Nicht um den Schilling ist es, den uns der Däne stahl:
„Genug des Goldes funkelt in unsern Truh'n zumal.
„Doch höhnen soll kein Fremder ein Dorf im deutschen Land!
„Laßt uns ihn nochmals mahnen an seiner Treue Pfand.

„Und wagt er Nein zu sagen, dann auf, Ihr Männer,
Krieg!
„Gott und das Recht sind unser: wer zweifelt noch am
Sieg?“
Und Krieg! erscholl es jubelnd im hochgewölbten Haus,
Krieg! hallt es mächtig wieder weit in die Stadt hinaus.

Dem ernsten Rathe folgte ein Schmaus nach alter Art:
Die bittrer Ernst geeinet, hat auch die Lust gepaart.
Aushauchte glühend Leben manch Faß voll süßem Wein,
Die goldnen Ströme flossen, die Lieder hallten d'rein.

Der Märker schaute staunend den unbekannten Trank,
Doch bald als wie ein Kölner trank er ihn rasch und
frank:
Die Kunst ist leicht gelernet. Manch froher Spruch er-
scholl:
Auf Krieg und Sieg! Da schäumten die Humpen übervoll!

Kaum schien der Tag, da tönte das Glas die Abschieds-
stund',
Fort zog die Schaar der Gäste, den Kriegesruf im Mund.
Und wieder ging zur Werkstatt der Bürger schlicht und
recht.
So hielten's unsre Väter, das weibliche Geschlecht:

Heut' einem König trutzend und seines Reiches Macht,
Und morgen still beim Handwerk von früh bis in die
Nacht. —
Die Abgesandten traten zum hohen Dänenthron,
Doch Waldemar empfing sie mit Lachen und mit Hohn.

„Will sich der Schreiner wappnen mit edler Ritterwehr?
„Die siebenundsiebzig Städte, sie kümmern mich so sehr
„Wie siebenundsiebzig Gänse mit schnatterndem Geschrei!
„Versucht es, kecke Schneider, wer der Gebieter sei."

„„Wohl denn, du falscher König, so werde dir der Lohn,
„„Der Blutlohn für den stolzen, unköniglichen Hohn!
„„Der Vogel, den du lachend zu unserm Schimpf genannt,
„„Hat einst vom Tod gerettet ein weithin mächtig Land.

„„So mag er jetzo kreischen mit lautem Schreckenston
„„Den Grabgesang zum Tode von Deinem Königsthron!""
Und rasche Boten eilen von Stadt zu Stadt daher,
Zum Kriegszug aufzubieten der Hansen Bürgerheer.

Da fliegt zur dunkeln Ecke des Hammers Eisenwucht,
Hell klingen alte Schwerter von junger Faust versucht.
Da rasseln schwere Anker, die Segel bläh'n sich breit,
Der Hansen Orlogsflotte fährt aus zum Dänenstreit.

Mit lautem Donner hebt sich die grimme Meeresschlacht,
Wie wenn die Wasserhose, der Meere Schreck, zerkracht.
Wie sprüh'n die Eisenfunken, wie schwirrt der rasche Pfeil,
Wie zittern feste Balken vor scharfem Seemannsbeil.

Schon streichen sie die Flaggen. Schon liegt in feuchter Ruh'
Im Meergrund mancher Däne. Wohlauf du „bunte Kuh,"
Die Enterhaken bohre tief in des Feindes Bauch,
Daß seine Planken stieben wie Laub im Sturmeshauch!

Wohlauf! der Sieg ist unser! Versunken und zerschellt
Des Dänen stolze Seemacht! Viel Glück zur bessern Welt!
Und weiter durch die Sunde! Da liegt des Sieges Lohn,
Die Königstadt. Doch wehe, der König ist entfloh'n.

Er floh in stiller Nachtzeit auf schmalem Fischerboot
Und barg im weiten Mantel die Wange zornesroth.
Hin ist das Reich der Inseln, hin ist der goldne Thron:
Das ist der Lohn der Lüge, das ist der Arglist Lohn.

Nach Stralsund kam er flüchtend. Mit schwankem Federzug
Schrieb er den Frieden, grollend wie wenn zum letzten Flug
Der Adler seine Schwingen mit kühnem Rauschen hebt,
Doch zitternd sinkt er nieder: — schon ist die Kraft ent-
schwebt.

So giebt der stolze Herrscher sich in der Städter Hand,
Dem König schenkt der Bürger aus Gnade nur sein Land.
Wann haben Werkesmeister je solches Werk geschafft,
Mit ihrer Meißel Schallen, mit ihrer Hammer Kraft?

Da schlugst du, wackrer Schreiner, tief in den Thron hinein,
Daß deines Beiles Schneide ihm drang durch Mark und Bein!
Da hast du, wackrer Weber, mit werkerfahrner Hand
Des Thrones rothen Sammet zu Bettlertuch gewandt.

Und Lettern d'rein gewebet, verkündend weit und breit
Der Dänen Lug und Schande, der Deutschen Herrlichkeit!
Bei Gott! die Arbeit brachte euch königlichen Lohn:
Ein Reich zu euren Füßen, vor euch im Staub ein Thron!

Könnt' ich die Saiten greifen zum Schluß mit froher Hand
In lauten Melodeien — wie Nächtens über's Land
Aufzieht der finstern Wetter erhabne Donnermacht,
Der Elemente Loblied dem Schöpfer dargebracht!

Die Lust ist Weh geworden im trüben Zeitenlauf,
Mit Stolz hab' ich begonnen, mit Thränen hör' ich auf.
Noch stehn die Siebenundsiebzig, die ruhmesreichen all,
Noch wogt durch ihre Gassen des Lebens bunter Schwall.

Noch stehn die ew'gen Dome, noch steht das hohe Haus,
Darin der Rath der Bürger beschloß den Dänenstrauß.
Noch stehn die dunkeln Wälder, davon manch hoher Baum
Schlachtmuthig durchgefurchet der Nordsee Wogenschaum.

Und rings in unsern Gauen hat junger Tage Macht
Ein neu Geschlecht von Städten zu raschem Glanz gebracht,
Manch goldne Königsschlösser, manch Werkmannshaus
gebaut,
D'rin treiben schwere Arbeit Gesellen kunstvertraut.

Und reicher sind wir worden und wissenskundiger viel,
Wir sehn der Väter Handwerk als wie ein Kinderspiel.
Und doch! — Wer froh will singen von deutscher Herrlichkeit,
Der greift vom trüben Heute zurück in ferne Zeit!!

O wenn mein Sohn einst sänge das Lied voll Stolz und Glanz
Von seiner Väter Größe, von unsrer Waffen Tanz:
In Stücke wollt' ich brechen die Harfe mein mit Lust,
Die ach! von ferner Größe zu singen nur gewußt.

Dann legt' ich froh zur Erde mein müdes Greisenhaupt,
Zur Wahrheit wäre worden, was ich so treu geglaubt:
Wir landen siegend wieder an Seelands Uferkies,
Kein Volk hat Gott verlassen, das sich nicht selbst verließ

Ambrosius Dalfinger *).

Hin fliegt das Schiff. Die Räder rauschen laut,
Roth aus dem Schlote sprüht die Flucht der Funken.
Und Dörfer, Städte, Burgen, kaum geschaut,
Sind schon entschwunden und in Grau versunken.

Wohin, wohin mit deiner heißen Hast,
Du rasches Schiff, vorbei am Rebenlande?
Hemmt dich in deinem Fluge nicht die Last,
So du entführst, die Last voll Qual und Schande?
Wohin, ihr Armen auf dem Vorderdeck,
Mit eurer Habe leichtbewegten Resten,
Der hohen Truh'n unförmlichem Gepäck?
Wohin? In's Land der Freiheit, nach dem Westen!

Du junger Bursch, der Schule kaum entsprungen,
Ja, brüste dich mit deiner blanken Pfeife,

*) Ambrosius Dalfinger aus Ulm eroberte in den Jahren 1529—1535 für die Augsburger Welser die Küste von Venezuela. Karl V. hatte sie ihnen als castilisches Erblehn zu eigen gegeben; aber schon im Jahre 1555 machte ein Machtspruch des Rathes von Indien dem Reiche der „Weberkönige" ein Ende.

Der Manneszierde vor der Zeit errungen,
Und blase selig deine blauen Reife!
Sieh du nur trotzig d'rein, du braune Dirne,
Und mustre muthig mit gefurchter Stirne
Der reichen Schiffsgenossen eiteln Kreis!
Ja, lache nur, du harter Bauerngreis,
Mit deinen Enkeln! — O, ich sah dich gehn
Zur Seite, lange, lange brütend stehn
Mit feuchten Augen, und du hast gezittert!

Wohl mag das Herz euch wund sein und verbittert:
Ein schweres Joch habt ihr daheim getragen.
Ach, Viel des Elends klagt in unsern Tagen:
Denn vorwärts eilt die Welt, sie darf nicht weilen,
Der Armuth träge Krankheit auszuheilen.

Und doch! Warum denn schautet ihr so gerne
Verstohlen südwärts in die blaue Ferne,
Wo eurer Alp baumlose Rücken ragen,
Die schöne Wiege eurer wilden Klagen?
Warum denn standet ihr in dichten Kreisen
Und sangt den Fremden heimisch traute Weisen,
Wie sie der Hirte singt von blauer Firne,
Wenn er zuthale steigt zu seiner Dirne?
Es war ein lustig Lied voll Spott und Scherz:
Doch der da lacht, das ist der tiefste Schmerz! —

Ja, singt noch einmal, singt mit frohen Blicken:
Bald wird die Noth den holden Klang ersticken!
Es ist ein junges Land, dahin ihr geht,
Wo man die alten Lieder nicht versteht:
Da ragt kein Mauerrest aus alten Tagen,
Davon die Enkel traute Mären sagen.
Stahlherz'ger Männer stürmisches Geschlecht
Mit harter Sitte und mit schwachem Recht
Führt dort die wilde athemlose Jagd
Nach Gold und Glanz: und Keiner, Keiner fragt
Nach seiner niedern Brüder Qual und Grauen.
Mit Spott und Haß wird man euch landen schauen
Ein Volk von Bettlern, freundlos, nackt und arm:
Nur Einer sicher bleibt euch treu — der Harm!

Wie mir das Herz erbebt bei euerm Sange.
In wilder Scham erglühet mir die Wange,
Und trauernd wend' ich mich. Es eilt mein Blick
Im Flug um drei Jahrhunderte zurück.
Da stehst du leuchtend auf vor meinem Herzen,
Dalfinger, deutscher Cortez, stolz und prächtig!
Ach, wie ein Hohn auf unsrer Tage Schmerzen
Scheint mir dein Thun so heldenstark, so mächtig.
Wie deine deutschen Bürgerbanner standen
Siegreich am schneebedeckten Grat der Anden:

Wie sich mit des Kaziken Federhaube
Der Landsknecht schmückte, seinem goldnen Raube:
Wie du Varinas' reichen Gau durchklungen
Mit deiner deutschen Reiter Rosseshufen,
Des Orinoco rothes Volk bezwungen,
Daß sie gezittert vor den Herrscherrufen
Der Weberkönige in Augsburgs Thoren. —

Wohl muß die Thräne meinen Blick umfloren:
Da zogen nicht als Bettler unsre Söhne,
Vom Jammer ihres Vaterlands vertrieben,
Daß sie der Fremdling übermüthig höhne
Gleich blöden Kindern, gleich verrufnen Dieben. —
Ein Heer von Siegern kam zu den Gestaden
Und brachte Tod und brachte große Thaten. —

O Bild des Stolzes und der Herrlichkeit!
An Deinem Zauber hang' ich allezeit —
Gleichwie ein Jüngling an der Liebsten Bahre
Den Wehtrank leeret, den kein Gott versüßt,
Und doch noch spielt mit ihrem goldnen Haare
Und ihres Busens weiße Wölbung küßt,
Sich jung zu lügen die verlornen Wonnen.
Der arme Thor! Nur härter wird sein Leid,
Wenn ihm der kurze schöne Traum zerronnen! —

So wird auch uns der Blick in jene Zeit
Zum Spotte nur. Der alten Tage Ruhm
Ist uns kein theuer trautes Eigenthum.
Das ist der Fluch, den kranke Völker tragen:
Ihr lichter Ruhm selbst wird ein Quell der Klagen!

Jürgen Wullenweber.

I.

Der Bürger Kleinmuth.

Geleert sind die Hallen, die Läden all
Von marktenden Kunden verwaiset.
Kein Ambos dröhnt, kein Hammerschall,
Der des Bürgers Werklust preiset.
Wie öde Fenster an Fenster blickt,
Von keinem lächelnden Kopf geschmückt.

Hat die Seuche mit giftigen Hauches Macht
Alt-Lübecks Mauern verheeret?
Hat die Flamme des Krieges, blutig entfacht,
Der Bürger Häuser geleeret?
Weh uns! Ein ärgerer Geist ist wach,
Der Gott der Furcht, hohlaugig und schwach.

Er jagt die Bürger hinab, hinauf
Mit klagendem Ruf in den Gassen,
Er treibt sie zusammen zu dichtem Hauf',
Sie schreien, jammern, erblassen:

So birgt sich in Rudeln das zage Reh
Vor kalten Schneesturms eisigem Weh.

Da eilen sie hin, da eilen sie her,
Gar Mancher fluchet und schwöret.
So wimmelt ein dunkles Cicadenheer,
Das lustige Buben gestöret.
Ein Ruf nur klaget allüberall:
Marx Meyer gefangen in Towershall!

Sieh da, ein Rathsherr im schwarzen Talar
Tritt zu den jammernden Schwachen.
Wie beugt er sich tief der niedern Schaar
Und müht sich zu freundlichem Lachen,
Wie schüttelt er mild manch' rußige Hand
Und rückt sich die Krause und spricht gewandt:

„So habt Ihr gestürzt den alten Rath,
Alt-Lübecks heilige Wehre!
Der Euch geführt zu der grausen That,
Er schändet der Reichsstadt Ehre.
Er versprach Euch Sieg im gewaltigen Streit —
Nun ist sein Feldherr gefangen und weit.“ —

Das war der zündende Feuerstrahl,
In die glimmenden Herzen geflogen.

Da heult es und brüllt es und grollt es zumal:
„Herr Jürgen hat uns betrogen!“ —
O gräßlichste Wuth, wenn der Feigling flucht,
Wenn blasse Furcht sich ein Opfer sucht!

Der aber schaute gedankenvoll
Vom Rathhausfenster hinunter
Zum weiten Markt, wo die Masse schwoll
Stets lauter, wilder und bunter.
Und finster blickt sein Auge d'rein
Und grollend spricht er in's Herz hinein:

„Dieß jenes Volk, das ich geführt
Zu der Freiheit männlicher Würde!
Die ich ihm als heiligstes Glück erkürt,
Die Freiheit wird ihm zur Bürde.
Es schwankt von jedes Windes Wehn,
Mag nicht auf eignen Füßen stehn!

So, wenn des Arztes geschickter Schnitt
Den Blinden der Nacht entreißet,
Und er dann vor die lachende Erde tritt,
Wie sie funkelt und strahlet und gleißet,
Da wird ihm bang in der hellen Pracht,
Er sehnt sich zurück in die finstre Nacht!“ —

— Er sprach's. Ein stolzes Lächeln glitt
Durch seine Züge, die blassen.
Er verließ den Saal mit festem Schritt,
Durcheilte die lärmenden Massen,
Und ging voran zum Mariendom,
Ihm nach des Volkes wogender Strom.

Zur Kanzel empor . . . Wie schwoll sein Wort,
Uebertäubte der Menge Gestampfe:
„Wohl mag ich stehn am heiligen Ort,
Ich steh' im heiligen Kampfe,
Die Wange roth vor Zornesgluth:
Ich soll Euch wecken den Mannesmuth!

Wohl droht uns der Schwede vom Königsthron:
Verlacht sein Zürnen und Toben;
Ihr Schwachen, habt Ihr vergessen schon,
Daß wir ihn zum Thron erhoben?
Das Heer ist gefangen in Engeland . . . .
Strotzt nicht von Kraft auch unsre Hand?

Den Pfaffen und Ritter halten fern
Bewacht in Kerkermauern,
Wir machen ihn frei den Christiern, *)

---

*) Christiern der Zweite von Dänemark, genannt der Volks-

Den Freund des Bürgers und Bauern.
Der Däne schüttelt die Kettenlast
Und Lübeck feiert in feiger Rast?!

Herab von der Decke, ihr Leuchter von Stahl,
Daß wir euch schmelzen und löthen
Zu Donnerbüchsen, mit tödtlichem Strahl
Des Feindes Saaten zu röthen.
Ihr glänztet zu heiligem Opferbrauch,
Nun leuchtet im blutigen Schlachtenrauch!" —

Und eh' noch das mächtige Wort verklang
Gleich grollenden Himmelswettern,
Da tönte von draußen ein heller Klang
Wie lustig Drommetenschmettern.
Zur Thüre drängten Männer und Frau'n,
Den heitern, lärmenden Zug zu schaun.

Wie Morgens die goldne Wolkenpracht
Vor der Sonne lichten Bahnen,

---

freund, der bekannte gewaltthätige Gegner des nordischen Adels, wurde, seit 1523 seines Reiches verlustig, seit 1532 von König Friedrich I. und der dänischen Adelspartei in Sonderburg gefangen gehalten. Wullenweber gedachte ihn zu befreien und für seinen Plan einer demokratischen Umgestaltung Skandinaviens unter hansischer Hoheit zu benutzen.

So zog vor der reisigen Heeresmacht
Ein Herold mit flatternden Fahnen;
Dahinter inmitten dem Reitertroß
Marx Meier auf muthigem Schlachtenroß.

Wie saß ihm so schmuck die Helmeszier
Und das Wams mit den bunten Streifen.
Wie ließ er kühn durch's offne Visier
Nach den Mädchen die Blicke schweifen.
Gar manche Schöne sieht entzückt
Wie stolz ihn die goldene Kette schmückt.

„So bin ich befreit aus der Kerkernacht
An Englands Nebelküsten,
Und der Brite versprach, die Heeresmacht
Mit uns für die Freiheit zu rüsten.
Wohlauf in's blutige Siegesfeld:
Dem Banner der Hansa gehört die Welt!" —

Hei! Wie da mächtig der Jubel schwoll
Und der Ruf: „Zu den Waffen, zum Streite!"
Nur Jürgen eilte zornesvoll
Vom lärmenden Haufen bei Seite:
„Sind das die Söhne vom Hansablut?
Nur im Rausche finden sie Kraft und Muth!!" —

II.

Der Siegeszug.

So war der schlummernde Muth erwacht,
Der Kriegsruf scholl in die Lande,
Und zusammen strömte der Söldner Macht
Und prangte im hansischen Bande.
Auf der Trave flaggten Mast an Mast,
Nach Seeland zu führen die eiserne Last.

Bläht euch, ihr Segel, im Winde frei,
Strahlt stolz in den Wellen wieder!
Blast zu in rauschender Melodei,
Drommeten, die Siegeslieder!
Euch segnen die Helden der alten Zeit:
Mit dem Erbfeind kämpft ihr den alten Streit!

Und vorwärts die wogende See hindurch:
Bald nahn sie Seelands Küsten.
Da droht kein Heer, keine feste Burg;
Aus tausend freudigen Brüsten
Schallt ihnen entgegen der Jubelton:
Sie bringen die Freiheit unserm Thron!

Das ist kein Krieg; ein Siegeszug,
Ein Rausch von Jubel und Freude.
Die Städte, die Schlösser fallen im Flug
Dem deutschen Bürger zur Beute.
In Massen drängt sich das Volk herbei:
Nun sind wir von Pfaffen und Rittern frei!

Und weiter durch Seelands grünes Feld!
In prangenden Buchenhainen
Die deutsche Siegsdrommete gellt,
Die hansischen Banner scheinen:
Bis vor den trunknen Blicken lacht
Kopenhagens goldne Schlösserpracht.

Voran dem siegenden Heere zog
Graf Christoph auf bäumendem Rosse.
Manch Lächeln aus lieblichem Auge flog
Herab zum jauchzenden Trosse.
Da fiel der schimmernde Königssitz
Wie des Menschen Bau vor Gottes Blitz.

Und Boten eilen über den Sund
Nach Schonens öden Bergen.
Sie bringen dem Adel die herrische Kund':
„Herbei ihr prunkenden Schergen

Und schwört dem König des Volks auf's Neu',
Den ihr verjagtet, Huld und Treu'!" —

Da stand der Führer vom Hansaheer
Auf Schonens herrschender Spitze,
Und rings die Pfaffen, die Ritter umher
Am alten Königssitze,
Im Munde das Wort voll sanftem Muth,
Im Herzen die wilde, die zehrende Wuth.

Hoch hob Graf Christoph die Hand empor
Und hieß sie die Schwerter empören,
Und weithin hallt' es der edle Chor:
„Wir schwören" und aber „Wir schwören."
Doch im Herzen grollt' es mit Zorn und Hohn:
Soll uns der Schreiner besetzen den Thron?

Und weiter schwang sich der Freiheitsaar
Bis in Jütlands dampfende Moose.
Da stand gerüstet die Ritterschaar,
Da fielen die ehernen Loose.
Das Volk stand auf von nah und fern
Mit Axt und Pike und Morgenstern.

Das Volk stand auf mit dem Freiheitsruf,
Die armen Bedrückten, die Knechte.

Da stampfte der Ritter Rossehuf
Durch den Moor im Bauerngefechte,
Bis vor der Bauern dröhnendem Schlag
Die edle reisige Schaar erlag. —

— — Das deine hohe gewaltige That,
Alt-Lübecks Bürgermeister!
Wie lächeln freundlich zu deinem Rath
Der Vorzeit mächtige Geister.
Im Rathhaussaal manch altes Bild
Schaut zu dir nieder väterlich mild. —

Doch es war nur ein Rausch, ein leerer Schall,
Ein Schein entschwund'ner Größe,
Wie schwach der verschwommene Wiederhall
Nachahmt des Lebens Getöse.
Ein neues war es, ein mattes Geschlecht:
Wer giebt der gestorbnen Kraft ihr Recht?

Kaum ist erreicht unblutiger Sieg,
Sinkt auch der Muth in den Herzen;
Da ruhn sie, vergessend den wilden Krieg,
Auf Seeland in Spielen und Scherzen,
Derweil in Holstein in starker Zahl
Die Ritter und Knappen sich schaaren zumal.

III.

Der Feind vor Lübeck.

Auf's Neue wogt ein lauter Schwarm
Durch Lübecks düstre Straßen.
Sie schwingen Waffen im starken Arm,
Sie schmähen, sie toben, sie rasen:
„Den Jürgen auf unser Haupt beschwor,
Der grimme Däne steht vor dem Thor!

Die blüh'nden Gärten ringsumher
Verwüsten die wilden Horden.
Kein Schiff mehr eilt zum weiten Meer
Mit flaggengeschmückten Borden;
Denn gesperrt ist der Trave Wasserweg
Durch des Dänen festen Brückensteg!" —

Und lärmend drängt sich der feige Hauf
Mit Murren und Jammern und Klagen
Zum weiten Rathhaussaal hinauf,
Wo ernst die Räthe tagen.
Auf springt Herrn Jürgens hohe Gestalt
Und ruft der Masse ein lautes Halt.

„Ihr zagt und bangt den Weibern gleich,
Und vor euch zittern die Throne?!“ —
Da unterbricht ihn das Volk sogleich
Mit wildem, grollendem Hohne:
„„Ein leidiger Trost! Das ist fern und weit!
Vor unsern Mauern tobt der Streit!““ —

— „Und braucht ihr Trost für die Herrlichkeit,
Für die stolzen Siege am Belte: —
Schon schickt' ich das Heer hinaus zum Streit,
Den Feind zu finden im Felde.
Derweil ihr noch murrt und zornig schreit,
Wird schon geschlagen der siegende Streit!“ —

Da drängt sich ein Krieger durch den Schwarm:
„„Wohl sind wir hinausgezogen:
Kein Feind zu erschaun — daß Gott erbarm' —
Wie in die Lüfte verflogen.
Ein Verräther machte mit falschem Mund
Dem schlauen Feinde den Anschlag kund.““ —

„Sorgt nicht! Schon steht der Kettenthurm
Gerüstet die Brücke zu sprengen.
Graut erst die Nacht, dann wird er im Sturm
Die Trave hinab sich drängen,

Dann stürzt des Dänen Bau in die Fluth,
Mit ihm der dänische Uebermuth!"

Die Nacht bricht an. Ein reisig Heer
Zieht still zum schwimmenden Thurme.
Sie schleppen Leitern lang und schwer
Und feste Keulen zum Sturme.
Ein schlagen die Ruder sanft und sacht,
Und der Thurm treibt hin in stiller Nacht.

So thürmt sich im starrenden nordischen Meer
Der Berg von eisigen Schollen,
Und rauscht, ein schwimmendes Schloß, daher,
Und die Wogen branden und grollen,
Bis er berstend aneinanderkracht
Mit einer andren Schollenmacht.

Kein Feuer lohet durch die Nacht,
Lautlos fahren sie weiter;
Doch lauernd stehn auf ihrer Wacht
Mit glimmender Lunte die Streiter:
Still, Brüder, noch eine Stunde lang,
Dann tönt um so lauter der Büchsenklang.

Ha! Plötzlich erhellt sich die finstre Nacht,
Die mächtigen Schiffe schwanken;

Ein prasselnder Kugelregen kracht
In des Thurmes eichne Planken —
Und lärmend und drohend ringsumher
Ein unsichtbares, ein Geisterheer!

Von oben, von unten, von links, von rechts,
Von den Tiefen und Höh'n in der Runde
Tönt laut und lauter des heißen Gefechts
Unheilschwangere Kunde.
O Brüder, wer hat uns das gethan?
Verrathen ward der kühne Plan! —

Wohl speit der hansische Donnerschlund
Sein Feuer hinaus in die Nächte;
Doch was kann irdischer Männer Bund
Im unsichtbaren Gefechte?
O falsches, schmähliches Würfelspiel!
Kein Schütze trifft das verborgne Ziel!

Noch lange ragte der feste Thurm,
Wie auch die Kugeln stoben;
Noch lange blieb in Kampf und Sturm
Der Hansa Banner erhoben,
Bis in die Fugen das Wasser drang
Und das Wrack versank mit dumpfem Klang.

Mit Klagen füllte die Travestadt
Des nächtlichen Unheils Kunde.
Da riefen nach Frieden nimmer matt
Die Bürger mit jammerndem Munde.
An rückten die Herrn vom alten Rath
Und warnten vor wilder, verwegner That.

Noch standen die Wälle unversehrt,
Voll Donnerbüchsen die Thürme —
Doch murrend mied und unbewehrt
Der Bürger des Kampfes Stürme.
Einsam war Jürgen im feigen Troß:
Wer hält mit Puppen das beste Schloß? — —

— Stolz flaggte die Fahne vom Dänenzelt,
Hell glänzten die Helme und Speere,
Des Sieges frohe Drommete gellt',
Da einst zum dänischen Heere
Herrn Jürgen ein stattlicher Rossezug
Mit seinen Räthen in's Lager trug.

Graf Rantzau stand vor seinem Zelt
Mit stolzem, höhnischem Lachen:
Gebeugt ist der mächtige Bürgerheld
Vor seinen Räthen, den schwachen.

Mit lohendem Blick und zitternder Hand
Schrieb er den Frieden für Lübecks Land.

„— Und habt Ihr den Frieden für Lübecks Stadt:
Noch stehn die reisigen Heere
Auf Seelands blutiger Siegesstatt
Gerüstet mit blanker Wehre!
Bald dröhnt auf's Neue der laute Kampf,
Bald strahlt mein Stern im Schlachtendampf!" —

IV.

Die Schlacht am Ochsenberge.

Graf Christoph lag in der Dänenstadt,
Vergessend der finstern Zeiten;
An goldnem Weine trank er sich satt
Und koste mit wonnigen Maiden,
Wie ein Kind, das Blumen zu suchen geht
Am gähnenden Abhang sturmumweht.

Doch es tobte der grimmige Gott der Schlacht
In Fünens blumigen Gründen,

Hoch hielt er die rothe Fackel entfacht
Und drohte mit Feuerschlünden ...
Graf Christoph ruhte behaglich matt
Fern von der blutigen Schlachtenstatt. —

— Auf Fünen ist's still im Dänenheer,
Graf Rantzau schläft im Zelte;
Nur leise tönt von ferne her
Das Wogenrauschen im Belte;
Wachtfeuer leuchten durch die Nacht,
Im Busche lauert verschwiegne Wacht.

Da stürzt ein Pfaff in's Feldherrnzelt,
Bestaubt, mit zerrißnem Kleide,
Und wild sein Ruf durch's Lager gellt:
„Auf, Herr, laß blasen zum Streite!
Wenn sich der glühende Tag erneut,
Bist Du vom hansischen Heer bedräut!" —

„„— Was willst Du?"" — zornig der Graf erwacht;
Doch der ruft sonder Bangen:
„Entflohen bin ich der Hansenmacht,
Sie hielten mich streng gefangen.
Ich habe belauscht den Kriegesrath,
Da sie beschlossen die kühne That." —

„„— Wohlauf, ruft Rantzau und hebt den Arm,
Wahrt euch, ihr Hansenbürger!
Eindringen will ich in euern Schwarm
Wie der Wolf, der hungernde Würger!““ —
Er spricht's, und die Lärmdrommete gellt,
Auf springen die Krieger aus stillem Zelt.

Dahin ist der Zelte schimmernde Pracht,
Verlöschet der Feuer Lichter,
Und fern ist das Heer, und schweigende Nacht
Umhüllt sie dicht und dichter.
So rauscht die Fluth vom Dünengrund
Spurlos zurück in den Meeresschlund.

Still ziehn sie fort durch nasses Moor,
Vom falschen Priester geführet,
Wie dem Leithund folget der Jägerchor,
Der lagerndes Wild erspüret.
O köstliche Jagd, o fürstlich Wild:
Die Krone von Lübecks Heeresschild!

Auf Ochsenberg im weißen Sand
Da schlafen die Hansasöhne.
Wohl mag jetzt rasten die starke Hand:
Bald weckt sie Drommetengetöne.

Sie wähnen beim ersten Morgenroth
Dem Dänen zu bringen urplötzlichen Tod.

Auf steigt durch Nebel goldigroth
Die Sonne am Himmelsdome.
O Sonne, wie roth und aber roth,
Getränkt vom blutigen Strome,
Wirst du am Abend herniedergehn,
Wenn du die gräßliche Schlacht gesehn!

Die Trommel dröhnt. Das Heer erwacht
Und schaut hinab in die Gründe:
„Ward das Thal bewaldet in einer Nacht?
Wer ist, der das Räthsel ergründe?
O Wunder! — von Mund zu Mund es hallt —
Seht dort im Grunde den schreitenden Wald!"

Das ist der Däne mit seinem Trug.
So sind wir schmählich verrathen!
Voraus denn, reisiger Reiterzug —
Hier gilt kein Zaudern und Rathen —
Und die Hakenschützen rasch hinterdrein:
Bald wird es am blutigen Ende sein!

Sie stürzen hinab. Still steht der Wald —
Vor die Lanzen! Zu die Visiere! —

Stumm bleibt der Feind, kein Schlachtruf schallt —
An stampfen die keuchenden Thiere.
Doch die Hakenschützen hinterdrein
Sie holten das schäumende Roß nicht ein.

Verwirrt sind der Reiter Eisenreih'n
Und matt vom rasenden Laufen.
Da fliegen die dänischen Kugeln d'rein
Und lichten die müden Haufen.
O grauses Gewirr! Wie bald, wie bald
Hast du dich geregt, du falscher Wald!

Das war kein lockender Vögelchor,
Wie sonst in Waldeszweigen.
Der krachende Blitz aus ehrnem Rohr
Der spielte wilderen Reigen.
Die Schwerter sprühten Schlag auf Schlag ...
Das eiserne Heer in Trümmern lag.

Wohl stürmt das Fußvolk kühn daher,
Die Reiter zu rächen verschworen: —
Stets neu ersteht das Dänenheer —
Verrathen, ihr Brüder, verloren!
Ringsum der Feind in dichtem Drang
Wie Doppel-Gewitter den Himmel entlang!

Roth strömt es nieder zum weißen Sand.
Wer mag noch stehen und halten?
Sie fliehn an die steile Bergeswand,
Des verlaßnen Lagers zu walten.
Da hält die ruhlos wilde Flucht
Vor eines Abhangs jäher Schlucht.

Vor uns der Schlucht hartherzig Gestein,
Im Rücken die feindlichen Haufen...
Ihr Brüder! Und soll es geschieden sein,
Nicht umsonst ist der Tod zu kaufen!
Die Speere rasselten wild und schrill,
Roth ward der Sand, das Feld ward still.

— — Bald bracht' ein einsam Fischerboot
Nach Lübeck die bittre Kunde.
Da glühte Herrn Jürgen die Wange roth
Und er rief mit drohendem Munde:
„Und sind wir verrathen im Landeskrieg: —
Das freie Meer giebt uns den Sieg!" —

V.

Der Flotte Untergang.

Sanft wölbt sich die Woge im Windeswehn
Und bricht sich leis an den Dünen.
Da ankern der Orlogsschiffe zehn
Am heitern Gestade von Fünen.
Gebräunte Matrosen stehn auf Wacht
Und halten des Meeres Weiten in Acht.

Doch hin ist der freudige Seemannsmuth,
Gebeugt von Gram und Schande:
Sie beweinen der reisigen Brüder Blut
In Fünens weißem Sande,
Sie beweinen die Schiffe jüngst zerschellt
Vom heulenden Sturm im wilden Belt.

Sieh, weiße Punkte am Meeresrand
Wie langsam rudernde Schwäne —
Nun ist's ein weites weißes Band —
Jetzt sind es nahende Kähne —
Ha! Dänemarks stolze Flottenmacht!
Wohlauf zur lärmenden Meeresschlacht!

Nun, starker „Löwe“, nun brülle laut,
Du Ruhm der Hansaflotte,
Mit Feuerstrahl und Donnerlaut
Loblieder dem Meeresgotte!
Die Anker gelichtet, das Schwert zur Hand
Und Enterhaken und Feuerbrand!

Wohl rasseln die Anker wuchtig empor,
Wohl bläh'n sich die Segel die weiten:
Doch nimmer jauchzt der Seemannschor:
Frischauf zum blutigen Streiten!
Auf Svendborgs Hafen steuern sie zu,
Sich dort zu bergen in feiger Ruh.

Doch weh! Der Fünen Kriegerschaar
Steht drohend an Svendborgs Rhede.
Die Lanzen funkeln, die Helme klar,
Bereit zur rächenden Fehde.
Ihr falschen Fünen, schwoll euch der Muth,
Seit ihr geschaut der Hansen Blut?!

— O heilige Noth, du schaffst uns Rath,
Du zwingst zum Muthe die Feigen!
Wohlauf ihr Zagen zur kühnen That!
Jetzt müßt ihr im Kampf euch zeigen!

3*

Am Land der Fünen starke Macht,
Im Meer der Däne Yacht an Yacht.

O Schmach! In die Boote springt das Heer
Wie flüchtigen Wildes Schaaren.
Nur Einer bleibt gewaltig hehr,
Der Seemacht Ehre zu wahren,
Ein hoher Greis auf seiner Wacht,
Ein Löwe den Löwen zu halten in Acht.

Sie zünden Fackeln mit rascher Hand
Und schleudern die Gluth in die Flotte.
Braucht ihr des Feuers hellen Brand,
Zu leuchten der Schmach und dem Spotte?
Nur der Greis steht fest in der Flammen Streit,
Eine Säule vergangner Herrlichkeit.

Auf leckt der Lohe goldner Schein
An den Segeln, den Flaggen, den Tauen.
Am riesigen Holzwerk hält sie ein,
Als fühle sie Schrecken und Grauen;
Bis ein gieriger Funken die Raaen faßt
Und donnernd zerbersten Mast auf Mast.

An rücken die Dänen auf raschem Schiff
Und fragen mit zagem Blicke:

„Kampflos genommen ein Hansaschiff?
Unmöglich! — Verrath und Tücke!" —
So nah'n sie langsam in scheuer Hut,
Bereit zu dämpfen des Brandes Wuth.

Sie entern und bringen durch Dunst und Dampf.
Da tönet des Alten Stimme:
Zurück! Und er wagt den letzten Kampf
Und schwingt sein Schwert mit Grimme.
Nicht eher schau'n sie den Siegeslohn,
Bis daß sie erlegt den Löwensohn.

So sind sie zerfallen in Weh und Schmach
Die Trümmer der Hansaflotte.
Manch männliche Zähre folgt ihr nach,
Manch Beten zum Rachegotte. — —
Doch es warf die Zeit ihr Leichentuch
Auch über Svendborgs Schmach und Fluch ...

VI.

Des Helden Ende.

Auf, sattelt die Rosse und stählt den Arm
Zum letzten entscheidenden Streite!
Noch steht ein reisiger Reiterschwarm
In Uelzens öder Haide:
Ich führe sie rasch in den Dänenkrieg,
Ich ringe zurück der Hansa Sieg!

Sie stießen mich höhnend aus dem Rath
Hinaus in Schmach und Schande,
Die feigen Hasser der kühnen That,
Die Verräther am deutschen Lande.
O schwache Bürger feig und feil,
So muß ich euch zwingen zu euerm Heil!

Herr Jürgen spricht's in finstrer Nacht
Und sprengt aus Lübecks Mauern.
Da geht durch der Gassen Giebelpracht
Ein dumpfes Klagen und Schauern.
Am Mariendome der spitze Thurm
Erzittert und wankt, als nahe Sturm.

Schnell trägt sie der schäumenden Rosse Fuß
Zum lachenden Elbestrande —
Auf schwanker Fähre über den Fluß
Und weiter durch öde Lande.
Da sprengen — horch! ein Hifthorn schallt —
Vermummte Reiter aus dem Wald.

Wie schmettert das Schwert in der stillen Nacht,
Wie fliegen die Lanzensplitter —
Bis endlich der grausamen Uebermacht
Erliegen die Hansa-Ritter.
Mit Jubeln schleppt sie der Feinde Troß
In's Wolfenbüttler feste Schloß.

Dort saßen zu Recht — o schmählich Bild! —
Viel Fürsten und Pfaffen voll Freude:
So stürzt sich auf das gefallne Wild
Die feige gierige Meute.
Der freie Bürger zu Ehren gebracht,
So war er in stolzer Fürsten Macht. — —

.... Wie sie ihn gemartert, bis auf's Blut
Die Heldenglieder zerwühlet —
Wie sie den grausamen Rachemuth
An seinen Qualen gekühlet —

Wie ihn der zage lübische Rath
Gezieh'n erlogner Frevelthat —

Wie der Däne gekommen, den deutschen Feind
Vor deutschem Gericht zu verklagen —
Bis sie sich zum gräßlichen Spruch geeint,
Sein Haupt vom Rumpfe geschlagen: —
Nicht mag ich's künden im wilden Sang,
Mir spränge das Herz vor Zornesdrang! —

Wohl mußtest du modern in schmählicher Nacht,
Bedeckt von Hohn und Schande.
Du standest hoch wie der Eiche Pracht
Inmitten Birken am Strande.
Das niedre Gezweige deckt sie nicht,
D'rum sinkt sie allein im Sturm und bricht.

Steh auf, Gewalt'ger! — Die wechselnde Zeit
Verkündet ewig das Alte:
Du zeigst auf unsrer Tage Streit,
Wullenweber, ein sehender Skalde.
Zeuch hin denn, Schatten, getaucht in Blut,
Und wecke den Schmerz und wecke den Muth! —

Das Reich Thalia's.

Lautlos strömte der Rhein. Im Strahl mittäglicher Sonne
Glänzte das Rebengeländ am Hange des Siebengebirges.
Andachtschweigen bedeckte die Flur; sie lauschte dem Lichtgott,
Wie er mit brünstigem Kuß umarmte die glühende Erde,
Aus dem befruchteten Schooß hellgoldene Trauben zu zeugen.

Oben im festlichen Haus im Dorf, da schwärmten die Freunde.
Aber mich lockte der Ulme Gezweig und die Kühle des Ufers,
Unter dem schattigen Laub im schwellenden Moose zu träumen.
Und ich gedachte der stürmischen Lust im traulichen Kreise:
Wie so kräftig das Lied aus seligen Kehlen erschallte,
Jäh vom neckenden Ruf zutrinkender Zecher gestöret:
Wie so zündend der Witz von Mund zu Munde dahinflog,
Rede und Gegenwort hier derb, dort feiner sich trafen:
Dachte des flüchtigen Blatts, darauf ich in lockeren Reimen
Uebermüthigen Spotts die Thaten der Freunde besungen.
O! wie ergötzte das lustige Bild! — Bald war es ein loser
Streich in der Laune des Weins, ein Scherz mit schelmischen Mädchen,

Oder die Rechnung ohne den Wirth, das Gefolge der Freude,
Oder was Unheils sonst leichtsinnigen Schwärmern begegnet. —
— Flüchtiges Blatt, längst bist du verweht! Kaum daß noch der Freunde
Einer in müßiger Zeit die vergilbten Papiere zur Hand nimmt,
Fern vom Rheine den Traum entflohenen Glückes zu träumen.

Doch mich trug der beflügelte Sinn zu höhern Gedanken
Und — weil gütig ein Gott heißblutiger Jugend beschieden,
An das geschaffene Kleine das große Gehoffte zu knüpfen —
Meint' ich: Wie jetzt das Gedicht, der Spiegel der seligen Narrheit
Mir der Genossen Thun vorzaubert in heitern Gebilden:
Also, wenn mich das Leben gestählt, sein lärmendes Treiben
Mir den entschleierten Blick für große Gestalten geöffnet,
Greif' ich zur Leier auf's Neu', und der Dinge verborg'ner Thorheit
Halt' ich ihr lachendes Bild entgegen im heiteren Liede,
Nehme das duftigste Blatt vom schwellenden Kranze Thalia's.

Solches bedenkend und froh des entzückenden Bildes entschlief ich.

Aber umsonst nicht rufst du die Götter. Ein goldener Nebel
Schwebte hernieder, und hehr entstieg ihm die heitere Muse,
Herrlich und himmlisch groß: und schamroth senkt' ich die Lider.
Lächelnd sprach sie: Du hoffst aus meinen Händen dir Kränze.
Gut ist der Wille. Doch frugst du nie, ob kühnes Vermessen
Nicht in fremde Bereiche dich trug? Ich will es dich lehren!
Sprach's, und das lichte Gewölk entschwebte, dem Winke gehorsam.
Lang noch stand ich, den Blick vom goldenen Scheine geblendet.
Aber sie gab mir die Hand: Sieh hier versammelt der Meinen
Uebermüthig Geschlecht, laß dich nicht schrecken die Tollen!

Goldnes Getäfel bedeckte die Wand: aus schwebenden Ampeln
Wehte der duftige Hauch von Rosen und Nelken. Von fernher,
Wo in den Weiten der Blick sich verlor durch zierliche Säulen,
Klang ein melodisches Lied, von Unsichtbaren gesungen.
Ha, wie wogt es und lacht und lärmt an den stattlichen Brunnen,

Wo dem ergiebigen Hahn die berauschenden Ströme entquellen!
Leichte Gestalten, wollt ihr nicht stehn? — Ach Keine will weilen!
Ist doch Ruhe der Tod den flüchtigen Kindern der Laune. —
Siehe das lärmende, lustige Volk, vom kühnen Athener
Lächelnd geführt am goldenen Band! Mit prunkendem Wortschwall
Kündet der Afterpoet klangreich langweilige Weisheit.
Wie mit künstlichem Schluß der Sophist die ewigen Götter
Selber verläugnet. Wie roh er die Hand vom Gerben gebräunet
Hebet, der Demagog, leichtsinniges Volk zu bethören! —
— Hier ein derber Geschlecht, von nordischen Winden geröthet.
Ist sie so schnell schon leer, des Fasses unendliche Tiefe,
Falstaff, mächtiger Held, derweil in prahlender Rede
Gleich der Lawine die Zahl der erlegten Feinde dir anschwillt?
Du auch, lustiger Clown? Wen schont dein beißendes Witzwort?
Selbst an bleichenden Schädeln ergötzt sich die lachende Weisheit!
Find' ich dich wieder, du Trost in grämlichen Stunden, Herr Picwic,

Immer zu Jedem bereit und immer von Jedem betrogen:
Stände dir nicht der erfahrene Sam dienstfertig zur Seite
Mit gutmüthigem Spott, der gewiegte Kenner der Menschen.
Droht nur, grillige Kinder der Noth! Du schlägst sie zu
Boden,
Wackerer Sam, mit kräftiger Faust und lachendem Gleich-
muth!
— Auch die Gallier nah'n: voran der verhöhnete Geizhals,
Heiß umarmend drückt er an's Herz die schwere Cassette:
Mild und salbungsvoll Tartüffe mit gefalteten Händen:
Endlich das leichte Geschlecht vom kindlichen Sänger des
Volkes,
Für den Pariser Gamin und die Lust der Straße geschaffen.
Würdig steifer Marquis mit dem lange vergessenen Zopfe!
Willst du das alte Jahrhundert erneu'n in jüngeren Tagen,
Wo sich ein trotziges Volk am Jammer der Großen ge-
weidet,
Wo der benarbte Soldat der aufmerksamen Grisette
Glänzende Mären erzählt von des Kaisers gewaltigen
Thaten?
— Köstliche Schaar, wie sie leibt und lebt! Es neigte die Muse
Lächelnd sich nieder, und froh umstand sie der lustige Heerzug.

Aber ich sehnte mich heiß nach den traulichen Klängen der
Heimath.

Lang noch hatt' ich zu späh'n: ein Grobian kam mir vorüber,
Munterer deutscher Gesell, hing sich mit schmutzigen Späßen
Roh an Jeglichen an; ich mochte den Plumpen nicht rufen.
Endlich in dunkeler Ecke da fand ich die Kinder des deutschen
Scherzes, gedrückt und scheu: kaum traut' ich dem staunenden Auge.
Polternde Väter und blöde Magister und schnippische Zofen,
Pfiffige Diener und all der Jammer des hinkenden Lustspiels!
Auch manch schöne Gestalt, vom Fürsten der Dichter gezeichnet,
Weilte darunter, doch ach! so ähnlich dem niederen Kreise.
Soll denn der tragische Dichter allein auf den Höhen des Lebens
Schreiten, der lachende Spott im kleinlichen Hause gebannt sein?
Ist doch der Scherz ein mächtiger Gott! Im stolzen Triumphzug
Auf der Gewaltigen Haupt froh strafend senkt er die Geißel
Wie auf niederes Volk, und Keinen gedenkt er zu schonen! —
Siehe, da naht ein Zug, der kühner und adliger d'rein schaut,
Phantasus' nebliges Volk, mit Flittern von Märchen und Wundern

Seltsam geschmückt: sie verlachen sich selbst und verlachen das Weltall.
Aber ich fasse sie nicht als deutschen Scherzes Gebilde.
Spukhaft sehn sie mich an wie künstlich belebete Leichen,
Schwinden den Wolken gleich, ich kann sie nicht lieben noch hassen. —

Weinend wandt' ich mich ab und rief die ferne Thalia:
Hat dich geschmäht mein Volk, so gewohnt im Reiche der Musen
Immer das Erste zu sein? Hier weilt es im hintersten Trosse!
Doch mir winkte hinweg die Muse mit düsterem Lächeln —
Also lächelt die Mutter zur thörichten Frage des Mägdleins —
Frag' es doch selbst dein Volk! Dort steht es im lustigen Kleide!

Fern von der lustigen Schaar leichtfüßiger Dichtergestalten
Saßen die Völker der Welt im erhöheten Theile des Saales —
Doch nicht wie sie bei uns als grimmig eiserne Recken
Wild sich begegnen im Kampf um die Ehre der blutigen Banner —

Nein, im launigen Schmuck, im heitern Gewande der Narrheit
Eint sie das friedliche Mahl: so ziemt es den Kindern Thalia's.
Vor sich das blutige Fleisch und den Krug voll kräftigen Bieres
Lehnt John Bull am Tisch und murmelt behagliche Flüche,
Aber verlacht ihn ein Fant, so regt sich der mächtige Faustheld.
Hoch hebt Robert Macaire sein Glas mit perlendem Schaumwein,
Plaudert dann Witz auf Witz und erzählt von leichter Verführung
Spröbester Schönen. Man lacht und fürchtet doch stille den Kühnen.

Doch welch närrisches Kleid verhüllt Germania? — Ringsum
Späh' ich. Wo ist der Matros mit den biederen Schwänken des Nordens,
Oder der weinesselige Held vom Kruge des Rheingaus,
Oder der Wander-Scholar von Liedern träumend und Liebe? —
— Mürrisch am Bett dort lehnt ein Wicht — sie rufen ihn Michel —
Träge, des Schlummers froh und froh, wenn die Lauten ihn meiden:

Pfui des Träumers! Das ist Germania's heiteres Scherzbild!!
O ihr Deutschen, ihr tragt so Viel, was Deutsche nur tragen,
Traget der Fremden Gespött und tragt, daß ihr nimmer ein Volk seid:
Doch so Widriges bot euch selbst der bitterste Feind nicht
Wie dies schmähliche Bild: Ihr schuft es zum eigenen Hohne!
Himmlische Muse, ich frage nicht mehr, warum wir die Letzten
Stehn in dem heiteren Reich. Wir zweifeln am eigenen Volke:
Wo auch fänden wir Muth und Lust zum freudigen Dichten?!

Düsteren Blicks versetzte sie d'rauf: Du hast mich verstanden.
Aber nun höre das mahnende Wort und die fröhliche Hoffnung:
Lang noch bleib' ich euch fern, ihr Deutschen! Der strengeren Klio
Weiht euch kühn zum eisernen Dienst! Wenn einst der Geschichte
Heiliges Buch sich füllt mit der Kunde germanischer Thaten,
Wenn ihr der Welt zum Trotz ein Volk, ein einiges, dasteht —



Dann (wie sehn' ich die Zeit: ihr tragt ja die glühendsten Sinne
Treu im keuschen Gemüth) dann seid mir die theuersten Söhne.
Dann auch führ' ich dich wieder in meine Bereiche. Indessen
Walte des Sängerberufs in Treuen und singe den Deinen,
Singe der gährenden Zeit die herrlichen Thaten der Vorwelt!

Sprach's und der liebliche Traum verflog. Schon halb im Erwachen
Rief ich: Ersehnte Zeit, wann kommst du, lachende Göttin? —
Aber es graute der Abend herauf; fern ballten sich Wolken,
Hingen in drohender Schicht am Gipfel des Siebengebirges;
Sausender Windstoß fuhr in des Rheins aufrauschende Wogen,
Und ein finsteres Grau verhüllte die lachende Landschaft.
Doch nicht faßte des Sterblichen Ohr der Himmlischen Antwort.

Horatius Cocles.

Die Flamme lodert roth und klar
Empor aus friedlichen Orten.
Der Wolf von der Alp und des Schwarzwalds Aar
Sie nah'n in gierigen Horden,
Zu halten das wilde, das gräßliche Mahl;
Denn Leichen füllen das öde Thal —
Allüberall Schreck und Morden.

Vorhut die Angst, Nachhut der Brand,
Im Herzen die wilde Begierde,
So zog durch's lachende Schwabenland
Des spanischen Heeres Zierde.
Voran ein Mönch im här'nen Gewand,
Das Crucifix hoch in dürrer Hand,
Der die blutigen Schaaren regierte.

„Dies heilige Bild und Sankt Marie,
Er ruft's, sind unsre Leiter.
O schonet nicht, ihr kämpft für sie,
Ihr heiligen spanischen Reiter!" —
O Spott und Hohn! Des Bauern Fluch,
Entehrter Mädchen Klagespruch,
Wie ziemt es für Gottesstreiter!

Wie mitleidsbaar der schwarze Tod
Berührt mit giftigem Munde
Den welken Greis und die Dirne roth
Und macht sie gleich zur Stunde,
Und die Dörfer leert und das goldne Land
Einhüllt in's schattige Grabgewand:
So macht der Spanier die Runde.

Da wechselt Jammer und Klageruf
Und frommer Psalmen Getöne,
Bis daß sie erreichen auf raschem Huf
Des Bodensees lachende Schöne.
Sagt euch die gähnende Tiefe nicht,
Wie der Herr der Höhen und Tiefen spricht:
Wer wagt es, daß er mich höhne?

Da liegt die Stadt — ihr gilt der Zug —
Constanz am heitern Gestade.
Der Feuer rauchende Säule trug
Die Schreckenskunde zum Rathe.
Die Bürger schaaren sich rasch und flink,
Daß sie der Herren mächtiger Wink
Zur kühnen Vertheidigung lade.

Die Prediger eilen zum hohen Dom
Und reden mit flammenden Worten:

Nicht zwinge den Glauben das goldne Rom,
Noch uns die spanischen Horden.
O Herr, wir flehn dich demuthsvoll:
Kein Fürst, kein gleißender Pfaffe soll
Uns Recht und Glauben ermorden!

Der Bürger reisige Heerschaar ging
Zur Feldschlacht über die Brücke.
Manch Mädchen am Halse des Kriegers hing
Und blieb in Thränen zurücke
Und flehte des Himmels ewigen Hort,
Daß den Geliebten ihr frommes Wort
Beschirme vor Feindestücke.

Was braust so wild dein Wellenschlag,
Wie über die Ufer zu dringen?
Denkst, alter Rhein, an jenen Tag,
Wo sie mit Beten und Singen
Die Scheiter geschichtet zu hohem Hauf
Und die Flammen nahmen den Böhmen auf
Und konnten den Helden nicht zwingen?

Und vorwärts ziehet Heer und Heer
Mit lärmendem Klirren und Schnauben.
„Sankt Jago hoch und Spaniens Ehr'!"

Und aber: „„Für Recht und Glauben!““
Tobend schlingt sich der Waffentanz,
Wolken von Staub umhüllen den Glanz
Der Wämser und ehernen Hauben.

Hoch stehen auf dem Mauernkranz
In Haufen Weiber und Greise
Und sehn den Staub und sehn den Glanz
Und lauschen der gräßlichen Weise.
Und wie von Zaubermacht gebannt
Schaun und horchen sie all gespannt,
Kein Wort ertönt in dem Kreise.

Hilf Himmel! Näher und näher bringt
Die finstre Wolke den Mauern,
Und lauter und lauter das Toben klingt
Den Armen in's Ohr mit Schauern.
Verschließe dich Ohr, verhülle dich Blick:
Die tapfern Bürger weichen zurück —
Wie mag die Stadt noch dauern?!

An drängen die flüchtigen Schaaren dicht
Und strömen über die Brücke.
Schon Mancher stöhnend zusammenbricht
Und bleibt im Blute zurücke.

Viel Leichen nimmt des Rheines Lauf,
Viel wuthzerschlagne Waffen auf,
Viel blutige Leibesstücke.

Schon sind die Streiter in blinder Wuth
Aus ihren Reih'n gesprungen. —
Wie wenn sich kämpfende Schlangenbrut
Unlöslich hält umschlungen,
So stehn im blutigen Werk vereint
Wild durch einander Freund und Feind,
So sind sie an's Thor gedrungen.

— „O Jammer! Schließen wir jetzt das Thor,
Für uns um Heil zu werben,
So bleibt das Bürgerheer davor
Und muß vom Feinde sterben!
Und lassen wir's offen, so führt die Schlacht,
Die unlösliche, auch des Feindes Macht
In's Thor zu unserm Verderben!" —

Und wie es schon den Kühnsten graut,
Wie schon die Stärksten weichen,
Da tönt eine Stimme stolz und laut,
Als wär' es vom Himmel ein Zeichen:
„„Flieht in das Thor, laßt ab vom Streit!

Flieht in das Thor! Ich schaff' euch Zeit:
Sie sollen euch nicht erreichen!"" —

Und drohend hebt sich die Kraftgestalt,
Wo dicht die Streiter fluthen.
Sein Schwert ist erhoben, die Faust geballt,
Sein Blick sprüht zornige Gluthen.
Er faßt der vordersten Spanier drei,
Er reißt sie mit riesiger Kraft herbei,
Er reißt sie mit sich in die Fluthen.

Und wie die Feinde das Grause sehn,
Da bleiben sie, wie gekettet
Von Geisterhand, entsetzet stehn.
Die Bürger fliehn, gerettet.
Und donnernd zusammen schlägt das Thor
Und schäumend bäumt sich die Fluth empor,
Wohin sich der Edle gebettet. —

Er sank und sank. Ihn zog der Rhein
Mit feuchtem Arm hernieder,
Wusch ihm mit rauschenden Küssen rein
Die blutig wunden Glieder.
Und wie sein Leib im Wogenkuß,
So schwand sein Nam' im Zeitenfluß,
Kein Enkel ruft ihn wieder.

Doch weil des Rheines dumpfer Sang
Noch träumt von großen Tagen:
Und weil wir Enkel sonder Zwang
Den Glauben im Herzen tragen:
So sing' ich ihn preisend dem fernen Geschlecht:
Sein Name heischt kein Ritterrecht,
Er fordert Heldensagen.

Burg Nassau.

Wo auch Sterbliche bauen den Erdkreis, Göttin der Freiheit,
Weht dein himmlischer Hauch, lebst du im Herzen des Volks.
Aber gewaltiger sprichst du, mächtiger hebst du die Geister,
Wo ein männlicher Held dich zu beschützen erstand.
Darum sei mir gegrüßt, umragt von waldiger Berge
Drohender Veste, umrauscht von den Gewässern der Lahn,
Nassau, heilige Burg! Du zauberst entschwundener Tage
Freiheitsschatten empor vor den begeisterten Blick.

Hier im entlegenen Schloß hast du, ein sinniger Knabe,
Wilhelm, schweigsamer Held, muthige Pläne gedacht:
Bis an der schattigen Linde Gesandte des kämpfenden Holland
Hoffnungsfreudig gelauscht deinem erleuchteten Rath:
Bis du mit eherner Faust dich dem Volke der Dünen gesellet
Und es vom finsteren Joch pfäffischer Söldner befreit:
Bis dem geläuterten Glauben zum Schutz wild donnernder Meerfluth
Himmlische Kraft sich erhob wider Hispaniens Macht.
Manchen erschreckte das trockene Wort und die drohende Braue,
Aber den göttlichen Kern zeigte die glänzende That.

Sieh dort folget dem Ahnen des dritten oranischen Wilhelm
Finstere Riesengestalt. Wie er mit sicherem Schritt
Ueber den blutigen Rumpf des Freunds aufsteiget zum Throne,
Den er dem Vaterland schweigend zum Opfer gebracht.
Kalt wie des Marmors Macht, doch stark und fest wie der Marmor
Hast du die Liebe verschmäht, Ruhm nur und Ehre gekannt.
Galliens Heere bezwangen dich nicht, noch die Banden der Iren,
Nicht das Gemurre des Volks, das du von Fesseln befreit.
Heut erst danken sie dir; sie stiegen zu schwindelnder Größe
Stark in dem heiligen Recht, das du in Stürmen gewahrt.

Auch dein Schatten, er zieht vorüber am trunkenen Blicke
Um dein freundliches Schloß in den Gebüschen des Thals,
Stein der Ehre, daran sich Deutschlands Feinde zerschellten
Wie das gewaltige Haupt, so den verderblichen Plan!
Was die Oranier geschafft, die kämpfend des kranken Europa
Heilige Rechte geschützt wider tyrannische Macht —

Rein hast du es bewahrt und herrlicher weiter geführet,
Als du verjüngete Kraft schenktest dem wankenden Reich:
Als du den niederen Mann aufzogst zu freudigem Muthe
Und zu männlichem Stolz auf den befreieten Hof:
Als dein flammendes Wort fortriß die zagenden Fürsten
Wider den gallischen Feind, wider den schwarzen Verrath.

Helden gewaltiger Zeit, o laßt mit feurigen Zungen
Reden das dunkle Gebüsch, reden das graue Gestein.
Schweigsam scheidet der Wandrer, und lachende, selige Hoffnung
Dränget des bitteren Jetzt schmähliche Trauer zurück:
Denn ein Funke der Kraft, die euch durchglühte, Titanen,
Flog als kühner Entschluß ihm in die staunende Brust.
Darum seid mir gegrüßt, umragt von dräuenden Felsen,
Heilige Trümmer, umrauscht von den Gewässern der Lahn!

Walter von Plettenberg.

Nicht oft mehr wirst du vor dem Schloß von Wenden
Im Wellenrauschen deine Grüße senden,
Du schöner Aafluß, an mein greises Ohr!
Mein Leib verdorret und mein Schwert hat Scharten,
Schon hebt ein neu Geschlecht von andern Arten
Am morschen Stamm sein blühend Haupt empor.

Da ziemt das Sinnen wohl dem müden Greise,
So wie der Wandrer nach vollbrachter Reise
Noch einmal rückschaut auf den weiten Gang. —
Ja, ich war glücklich und ich darf nicht hadern
Mit dem Geschick — und doch durch alle Adern
Bebt mir die Zukunftsahnung trüb und bang.

Nur einmal kniet' ich, aber welch ein Knieen!
Nur einmal floh ich, aber welch ein Fliehen!
Gott gebe meinen Enkeln solche Schmach! —
O See Smolin, so schwarz wie deine Wogen
So brausend kam das Russenheer gezogen,
Dein Ufer hallte rings den Lärmen nach.

Den Polen bat ich, mir zum Schutz zu eilen.
Er säumte. Wohl! So braucht' ich nicht zu theilen
Die hohe Arbeit und den hohen Preis.
O plumpe List, um plumpen Feind zu fangen:
Wir wandten uns zur Flucht, und jauchzend drangen
Die Horden nach wie irrendes Geschmeiß.

Ha! Wie sie zitterten in feigem Schauer,
Da wir jetzt hielten, eine ehrne Mauer:
Sie schwärmten haltlos wie Zersprengte fliehn.
Das war ein Wüthen und das war ein Schlagen,
Bis meine Knie' dem harten Kampf erlagen,
Bis ich den Sieg errungen auf den Knie'n.

O blut'ger Glanztag dieser stolzen Marken!
An deinem Bilde muß mein Herz erstarken,
Wenn mich des Zweifels bange Frage höhnt:
Ich späh' umher in meinem jungen Reiche
Und finde Keinen, Keinen, der mir gleiche,
Ach Keinen, der mein kühnes Schaffen krönt! ...

— Ob einst der Wandrer in dem Aaflußthale
Mit Staunen anblickt dieses Schlosses Male,
Ungläubig hörend von der alten Zeit:

Der Meister wohnte hier der deutschen Ritter,
Er trat auf's Haupt dem rohen Moskowiter,
Der uns beherrscht mit seiner Herrlichkeit! —?

Ob die nach mir gebieten diesen Reichen
In Wahrheit werden vor dem Russen weichen,
Wie ich unwillig nur zum Scheine that?
Ob sie wohl knieen an dem Russenthrone,
Dem Fremden huldigen in fremdem Tone? ....
— O alter Mann, was sinnst du zagen Rath!

Dann müßte lichter Deutschlands Stern erglänzen:
Kühn würd' es wahren seine alten Grenzen
Und kämpfend heischen, was es schwach verlor!
Aufblühen müßtet ihr, ihr Ostseelande,
Dem Reich vereint durch deutschen Rechtes Bande —
Glorreiches Ziel, das sich mein Schwert erkor!

Wie? Oder könnt' es ein Geschlecht einst geben,
Dem seine Ehre mehr nicht als sein Leben,
Das Haß und Schande je vergessen mag?
Wär' eine Welt einst, die in Ruhe duldet
Als unvermeidlich, was sie selbst verschuldet,
Nicht höher schaut, als auf den nächsten Tag?

Käm' eine solche Zeit und solche Geister:
Dann geh zu Grabe, alter Ordensmeister!
Zu rauh für solche Welt ist deine Hand!
Dann müßt ihr fallen, meine jungen Saaten:
Zu euerm Schutze braucht es große Thaten — —
Deß wahre Gott dich, junges deutsches Land!

Der Wahn des Kranken.

Wohl mag er ruhend an der Säule lehnen:
Ihm ward zu Viel der süßen Liebeslust,
Ihm gilt der dunkeln Augen heißes Sehnen,
Ihm gilt das Wogen jeder weißen Brust. —

Da tönt dein Locken, lustigster der Reigen!
Du färbst der Schönen Stirn mit hellem Glanz:
Frei darf sie jetzt die holde Gunst erzeigen,
Frei darf sie wählen jetzt — für einen Tanz;
Derweil des Lebens sittig strenge Würde
Ihr auferlegt des Harrens stumme Bürde.
Der Männer Blicke strahlen von Verlangen:
Wer wäre nicht bei solchem Spiel gespannt?
Wer sehnte nicht die Blumen zu empfangen,
Die kleine Gunst, so groß aus solcher Hand? —
Heut aber steht gar Mancher still zur Seiten:
Kein Mädchen will ihn zu dem Tanze holen;
Die Schelmenaugen spotten seiner Leiden,
Sie eilen alle nach dem schönen Polen.

Der schwebt so leicht im seligen Entzücken,
Er ist der König von dem Jubelfeste:
Ein Wunsch nur lacht aus seinen dunkeln Blicken,
Der heiterste zu sein der heitern Gäste.

Ich sah's und sprach zu meinem Freund im Zorne:
„Schleicht ihm denn Memmenblut durch seine Adern?
Noch kaum entflohen ist der Ton dem Horne,
Das weckend klang den polnischen Geschwadern:
Noch trocken kaum die fremde Henkershand,
Die Polens Gras gefärbt zu blut'gen Rosen:
Er sucht, ein Flüchtling, nach dem Vaterland —
Und er kann lachen und mit Weibern kosen!!" —

Groß sah mein Freund mich an. Ich schwieg erschreckt.
„„O Freund! Dein überkluges Reden weckt
Das finstre Bild mir einer finstern Stunde?""
Er zog mich abseits aus der lauten Runde
Zum Nebensaale, wo des Jubels Schäumen
Verklang wie Stromgeräusch in stiller Nacht.
Da sprach er dumpf, wie wer von düstern Träumen
Befangne Kunde giebt, erst halb erwacht:

„„Du kennst das Schloß. Noch prangen seine Zinnen
Wie sonst, da sie auf Fürstenlust geschaut.

Nun ist es still dort: keine Wasser rinnen
Geschwätzig in die Brunnen; wüstes Kraut
Hängt wild auf die verwaisten Schalen nieder;
Grell dröhnend hallt des Wandrers Fußtritt wieder;
Nicht mehr vom Fenster tönen holde Rufe,
Stumm sind des Jägers Horn, der Rosse Hufe.
Wohl mag es schweigen wie des Grabes Schauer,
Denn Tod in Fülle wohnt in jener Mauer:
Der Seele Mödern bei lebend'gem Leibe! —

Nach jenem Schlosse zog ich zum Vertreibe
Der trägen Stunden und aus eitler Gier,
Zu sehn den Menschengeist in Nacht versunken.
O kecke Thorenlust! Als wären wir
So sicher jener zarten Himmelsfunken:
Ein Augenblick voll Lust hat sie geschaffen,
Ein Augenblick voll Weh kann sie entraffen!

Da trat ein bleicher Fremdling mir zur Seiten
Und bot sich an, mich durch das Haus zu leiten.
Er zeigte mir das greise Buhlerweib,
Am Spiegel prunkend mit verjährten Reizen,
Mit Flittern aufgeputzt den welken Leib,
Der nie gewußt mit seiner Gunst zu geizen.
Den weisen Denker auch, der eh'mals weise;

Mit kleinen Kugeln rechnet' er im Sande,
Als wären es die lichten Bahnenkreise
Der Sternenwelt, die er so tief erkannte.
Den Wüstling sah ich schütteln an den Ringen
Der Ketten und mit trockner Kehle singen
Die unvergeßnen alten Zecherlieder.
Das bleiche Mädchen mit dem Schmerzenszug:
Ihr schwaches Herz zertrat des Liebsten Trug
So rasch, wie man ein Veilchen tritt hernieder.
Sie Alle zeigt' er mir und wußte klar,
Was ihres Wahnsinns schwarzes Traumbild war.

Jetzt führt' er mich in einen dunkeln Raum,
Da stand ein Mann versenkt in tiefen Traum.
Sein Linnenhemde fiel in weiten Falten
Gleich einem Königsmantel um die Glieder,
Ein Scepter ward von seiner Faust gehalten,
Vom Haupt hing eine Dornenkrone nieder.
Ihn sah mein Führer an mit stolzem Hohne,
Stier trat das Aug' aus seiner Höhle vor,
Und etwas Scheues lag in seinem Tone:
„Den Narren seht, der so den Sinn verlor,
Daß er im Wahn den Heiland spielt der Welt!
Und Ich doch bin dem Menschenvolk bestellt
Als Friedensheiland und als Gottesbote!"

Da glühte seine Wang' im Fieberrothe
Und kreischend fuhr er auf: „Du lästerst mich!"
— Und wie des Wassers lang gedämmte Fluth,
Einmal entfesselt, braust in höchster Wuth,
So tobte jetzt sein Wahnsinn fürchterlich,
Ein häßlich Meer roh gährender Gedanken. —
Ich aber floh entsetzt den wilden Kranken.
O Grausen, wenn der Schwache höhnt den Schwachen,
Wenn Kranke ihrer eignen Krankheit lachen!

Ich schüttelte den Staub von meinen Füßen,
Und wie der Bergmann jauchzend über Tag
Aus schwarzem Schachte steigt mit Jubelgrüßen
Und wie den Morgen grüßt der Lerche Schlag,
Grüßt' ich die Welt der Frohen, der Gesunden. —
— Thor, der ich jauchzte! In der Welt der Weisen
Hab' ich dieselbe Krankheit nur gefunden,
Denselben Wahn, nur daß sie's anders heißen:
Dort schmäht der Irre fremden Irrsinns Bande,
Hier schmäht der Deutsche auf des Polen Schande""....

— Da fuhr ich auf: „Willst du mit uns vergleichen
Dies Bettlervolk, dies todte, heimathlose? —
O sieh umher in unsern goldnen Reichen"....

„„Ich sah mich um! Ja, von dem Mutterschooße
Der Heimatherde sind wir nicht vertrieben,
Zum Mind'sten noch nicht Alle. Manch ein Theil
Des heil'gen Reiches ist uns noch verblieben.
Noch sind nicht alle deutsche Gauen feil
Des Fremden beutegierigem Verlangen.
Was hilft's? Nicht reicher Felder üppig Prangen,
Nicht hoher Städte Glanz, nicht starke Heere —
Was Völker bildet, ist allein die Ehre!"" —

Er schwieg vor Zorn. Ich wollt' ihn hart verklagen
Um seinen Hohn — und wußte Nichts zu sagen.
Und heimwärts gingen wir in finsterm Schweigen:
Uns graute vor dem lauten Festesreigen.

Der alte Thurm von Köln.

I.

Die Flucht.

Tief schlummert die Ahr im Winterkleid,
Der Sturmwind tobt im Thale weit,
Die leuchtenden Flocken fallen.
Der Bauer birgt sich im warmen Haus,
Das Wild vor wüstem Wettergraus
In dämmernden Waldeshallen.

Wie bist du verwandelt, du sonniges Thal!
Verschwunden die Felder, die Reben zumal.
Mit des weißen Mantels Falten
Deckt Winter die gähnende Felsenschlucht.
Sturm beugt mit unwiderstehlicher Wucht
Die Föhrenstämme, die alten.

Dort oben am hohen Schlossesthurm
Am laut'sten heulet der Wintersturm,
Die greisen Mauern zittern.

O finstrer Kerker, o schwarzer Verschluß!
Die Windsbraut wirbelt den Flockenguß,
Sie häuft ihn an den Gittern.

Dort oben im Thurme von Altenahr
Da sitzt eine kräftige Männerschaar,
Behütet vom drohenden Wächter:
Der alten Rheinstadt Hort und Stolz,
Die Merode, die Gryne, die Overstolz,
Die mächtigen Kölner Geschlechter.

Wohl weht der Wind zum Fenster ein
Und bringt erkältend durch Mark und Bein
Und spielt mit den leichten Gewändern;
Doch hoffend glänzt der Gefangnen Blick:
„Des Kerkers bittres Mißgeschick
Bald muß sich's zum Bessern ändern!

Der uns den ehernen Fesseln gab,
Der grimme Bischof sank in's Grab,
Und Engelbert hat es versprochen:
„„Schmückt mich das goldne Bischofskleid,
So end' ich das unverdiente Leid,
So werden die Fesseln gebrochen!““ —“

— Und sieh, die mächtige Thüre klirrt,
Der eiserne Riegel zur Seite schwirrt —
O ahnend Freiheitsschauern!
Da ziehn bei falbem Laternenschein
Drei hohe Gestalten stumm herein,
Herein in die schwarzen Mauern.

Und wieder klirrt der Riegel bang,
Dumpf hallt es nach im weiten Gang,
Dann herrschet Dunkel und Stille. —
„Erkennt ihr uns, liebe Vettern, nicht?
Auch uns verhüllte der Freiheit Licht
Engelberts grausamer Wille!" —

Und wie das gräßliche Wort verhallt,
Da trat die Wahrheit nackt und kalt
Vor die enttäuschten Blicke.
„So brach der Bischof den heiligen Eid,
Ein Verräther trägt das goldne Kleid
Und lenket Kölns Geschicke!

So bringt der Freiheit ersehnter Tag,
Begrüßt mit freudigem Herzensschlag,
Nur neue Kerkergenossen!

O Wiedersehen hoffnungslos,
Wo bittere Thränen voll und groß
Aus männlichen Augen flossen! —

Doch sie geboten dem lauten Schmerz
Und schweigend kämpfte das tapfre Herz,
Gen Himmel die Blicke gewendet.
Und Stunde auf Stunde dumpf verging,
Bis endlich, endlich der kreisende Ring
Des bittersten Tages geendet:

Bis weithin schallend des Thürmers Mund
Die grausige Zeitung machte kund:
„Ein Tag verloren auf's Neue!“ —
Und der Neugekommnen Einer frug:
„Habt ihr in der Stunden trägem Zug
Nichts, das euch die Herzen erfreue?“ —

D'rauf lächelnd Matthias von Overstolz:
„„Der Jammer beugt den Mannesstolz
Zum Kindessinn hernieder.
Ein Mäuslein hatt' ich gezogen zahm,
Das aus der Hand mir zu fressen kam,
Doch lang schon sah ich's nicht wieder.““ —

„So laßt uns graben dem Flüchtling nach,
Der Kindheit Spiele rufen wach,
Die Zeit, die träge, zu kürzen!" —
— Da sah man die ernsten Herrn vom Rath,
Die strengen Männer der kühnen That,
Zum Knabenspiele sich stürzen.

O wilder Verzweiflung grause Lust,
Wenn stumpf vor Leid die matte Brust
Dem kühnen Hoffen erstorben! —
Und sie gruben lang und sie gruben tief,
Bis plötzlich Matthias jubelnd rief:
„Seht, welchen Schatz ich erworben!"

Und jauchzend schwang er in seiner Hand
Beistel und Feile, so er fand
Beim Scharren im Kerkergrunde.
„O Herr der Herrn, du läßt uns nicht,
Uns strahlt dein gnädiges Angesicht
Und giebt uns Freiheitskunde!

Du heiliges Köln, bald bist du frei!
Wir brechen auch dir die Fesseln entzwei,
Wenn wir die unsren zerbrochen!" —

Sie hoben die Beißtel in starker Hand
Und schlugen die Feil' in die Kerkerwand,
Bis endlich die Oeffnung gebrochen.

Roth glühend die Sonne hernieder ging,
Des jungen Mondes Silberring
Schien matt auf Bergesfirnen. —
Du heulender Sturm sei uns gegrüßt
Und die ihr mit eisigem Kusse küßt,
Schneeflocken, unsre Stirnen!

Brich deine Decke, gefesselter Fluß,
Rauscht nieder, nieder im wilden Guß,
Ihr schwarzen Wetter von Oben!
O brause, Wind, in der Felsenschlucht
Und schirme der freien Bürger Flucht
Mit deinem heulenden Toben!

Schwingt euch hinab zum kahlen Ast
Der Linde, dann weiter ohne Rast
Hinab zum Capellenbache!
Und nun mit verzweifelter letzter Gewalt
Hinab in den tiefen Felsenspalt —
Die Freiheit ist unser, die Rache!

Wohl flattert im Winde das Kerkergewand,
Wohl starrt im Froste so Fuß als Hand,
Wohl sinken im Schnee die Tritte:
Doch weiter und weiter in Sturm und Graus
Zu Apollinaris heiligem Haus!
Beflügelt die müden Schritte!

Horch! Ferne des Hifthorns Lärmgetön
Und Schwerterklirren und Hufgedröhn!
Des Bischofs Reisige nahen.
Mein Bruder, so lieb dir das Leben dein,
O brich im tückischen Schnee nicht ein,
Laß dich vom Feind nicht fahen!

Nun hebe dich neu du Sturmesnacht
Und schleudre der Flocken eisige Macht
In's Auge den schäumenden Rossen,
Daß sie abirren vom Pfade schmal
Und wir erreichen des Rheines Thal,
Eh noch die Nacht verflossen!

Jetzt nah'n sie der felsigen Landeskron': —
Ein kühner Entschluß — da birgt sie schon
Der Höhle düstrer Bogen.

So deckt sie der schwarzen Felsen Nacht,
Bis unten des Feindes reisige Macht
Achtlos vorübergeflogen.

Dann stürmen sie fort durch dichten Hag,
Wohin sich das Roß nicht wagen mag,
Bis endlich im Morgenrothe
Durch dunkles Gebüsch mit hellem Schein
Tief unten schimmert der breite Rhein,
Ein rauschender Freiheitsbote.

Weh! Auf des Flusses trübem Gleis
Treibt rasch hernieder glänzendes Eis
Und hemmt die hurtigen Boote.
O Schiffer! Wir bieten kein rothes Gold:
Wird du um leuchtenden Himmelssold,
Entreiß uns dem grausamen Tode!

Das Ruder theilet die stolze Fluth,
Auf bäumt sich des Eises gehemmte Wuth,
Zu verschlingen die edle Beute.
Und Scholle auf Scholle drohend naht,
Versperrt den wogenden Wasserpfad
In gieriger Siegesfreude.

Und mächtig hebt sich der Flüchtigen Hand,
Zerschlägt mit dem Staken die Eiseswand,
Mit dem Ruder die brandende Welle.
Jetzt faßt die wilde Fluth das Boot,
Doch kühnen Sprungs entfliehn sie dem Tod,
Sie erreichen die rettende Stelle.

Und dankend faltet sich jede Hand:
Ein inniger Blick gen Himmel gesandt,
Dann weiter, weiter und weiter!
Denn vom andern Ufer hallet schon
Der feindlichen Hufe dumpfer Ton
Und das drohende Rufen der Reiter.

Und andern Tages in goldner Pracht
Vor ihrem trunkenen Auge lacht
Nach langem flüchtigen Stürmen,
Getrennt durch des Rheines grünen Strom,
Die Heimathstadt mit dem ewigen Dom
Und grüßt mit den hundert Thürmen.

Da ruft begeistert der Overstolz,
Die Wange geröthet von Zorn und Stolz:
„Noch lebt die Kraft der Bürger,

Wir kehren zurück nach langer Nacht
Und brechen des hohen Verräthers Macht,
Wir brechen die Ketten der Bürger!

Und du, gewaltiger Beyenthurm,
Zwingburg des Bischofs, fest im Sturm,
Den fürstliche Fahnen umwallen:
Nicht ruhen will ich allezeit,
Bis daß im siegenden Freiheitsstreit
Dein stolzes Banner gefällen!" —

II.

Der Zwingburg Fall.

Auf goldnen Stühlen im gothischen Saal
Tagten die Räthe von Köln zumal
Und zornig hallten die Reden:
„Der Bischof vergeudet das reiche Gut
Der Stadt und edler Bürger Blut
In zahllos grausamen Fehden!"

So stritten sie lang und wild bewegt,
Weil wieder der Bischof aufgelegt
Dem Bürger drückende Beden.
Des Fürsten Gesandter beugte sich tief,
Sein höhnisches Lächeln zu bergen, und rief:
„Was zankt ihr mit leeren Reden?

Verlangt ein Starker mein bestes Kleid,
So geb' ich's rasch und dienstbereit,
Sonst raubt er's lachend zur Stunde!" —
Da trat aus zünftiger Bürgerschaar
Ein niederer Mann, das Auge klar,
Heißmuthiges Wort im Munde:

„Die ersten Bürger im deutschen Reich,
Laßt ihr euch schelten den Buben gleich,
Erstorben an Ehr' und Hoffen?!
Die ersten Bürger im heiligen Reich —
Und Eure Kisten und Truhen reich
Den Händen des Räubers offen!!

Ein Schelm, wer heute noch zagen mag! —
Wenn ehmals zogen zum Fürstentag
Des heiligen Köln Gesandte,

Da hieß es: Wie ziehn sie stolz daher
Die Herrn von Köln in großer Ehr'! —
Und heut? — O ewige Schande!

Zwingburgen stehn am Mauerrand
Und binden des Bürgers starke Hand
Und der Herzen muthiges Sinnen! —
Laßt enden, enden den bleichen Neid,
Der Reichen und Armen Bruderstreit
Und jagt den Tyrannen von hinnen!" —

— Wie wenn vor sonnigem Frühlingslicht
Der Strom die eisige Decke bricht
Und mächtig wogend kreiset,
So sprengte das freie Mahnungswort
Der bittern Mißgunst Decke fort,
Die ihre Herzen umeiset.

In dicken Haufen wie aus dem Schlot
Der Dampf sich hebt und die Flamme roth,
Durchziehn sie lärmend die Straßen.
Laut tönt der helle Kriegsgesang,
Der alten Waffen froher Klang,
Die friedlichen Glocken rasen.

Was trägst du den Speer, du rosige Maid,
Und schürzest hoch dein weißes Kleid,
Was soll dir das blutige Schaffen? —
Ob zart mein Wuchs, die Arme schwach —
Ich führe wider der Willkür Schmach,
Von Gott gesegnet, die Waffen.

Die Alten, die Jungen, so Arm wie Reich,
Geeinet stehn sie wundergleich,
Die heiligen Rechte zu wahren.
Die Gassen stürmen sie ab und auf,
Geschlagen flieht der Söldnerhauf
Vor jubelnden Bürgerschaaren.

Wer tritt da zur Schaar der Bürger ein
Und sendet hin durch die kühnen Reih'n
Des Blickes leuchtende Bolze?
Herbeigerufen vom Glockenton
Zum heißersehnten Freiheitslohn,
Matthias der Overstolze.

Mit Jauchzen umringt ihn der laute Schwarm,
Er fliegt im Kreise von Arm zu Arm
Und Jubel durchzittert die Weiten.

Doch als sich der freudige Sturm gelegt,
Da sprach er zu ihnen tief bewegt
Und zog das Schwert von der Seiten:

„Oft sah ich sehnend über den Strom
Die Häuser reich und den goldnen Dom,
Doch auch auf Zwingburgs-Thürmen
Des Bischofs flatternde Fahne wehn! —
Soll sie uns ewig ein Schandmal stehn?!
Die Zwingburg gilt es zu stürmen!“ —

Und neu entbrennt des Kampfes Gluth,
Und kühner und wilder der Bürger Muth.
Sie sprengen mit wuchtigen Streichen,
Mit Stürmern und Beilen der Veste Thor,
Sie klettern am steilen Wall empor,
Des Bischofs Söldner entweichen.

Laut ruft Matthias nach dem Sturm:
„Der Knechtschaft Bau, der Beyenthurm,
So ward er ein Freiheitszeichen.
Soll künden stolz in die Lande weit:
Wenn das Volk sich einet zu rechtem Streit,
Da muß ihm der Mächtigste weichen!

Und mag ihn ein falscher Tyrann erschaun,
Den soll ergreifen finstres Grau'n
Vor unserm ewigen Rechte!" —
Und Beifall jauchzen des Volkes Reih'n,
Die stürmenden Glocken hallen d'rein
Sieglieder dem Freiheitsgefechte. —

.... Und er ist blieben im Zeitensturm.
Noch heut umtoset den Beyenthurm
Des Hafens Schaffen und Schallen.
Ihn setzte der Gott der Freiheit mild
Zum wunderthätigen Mahnungsbild
Von seinem Wohlgefallen:

Wenn bäumend des Rheines Wasser schwillt,
Wenn eisige Schollen sich stauen wild,
Die Stadt zu vernichten im Sturme:
Dann bricht sich die brandende Woge matt
Am Ehrenwächter der alten Stadt,
Dem freiheitgesegneten Thurme. —

Die Stedinger Ketzer.

I.

Der Frevel.

Sie wankt dahin am Wesersand.
Entfesselt fliegt, dem Wind zum Raube,
Das Busentuch, das bunte Band,
Die Flitterpracht der hohen Haube.
Sie achtet's nicht. Sie neigt sich nicht
Am Kreuzweg vor dem Heil'genbilde.
Ihr Auge stiert, die Lippe spricht
Zerrißne Reden, sinnlos wilde.
Jetzt hält sie vor des Kötters Hütte
Und sammelt sich und tritt hinein
Und naht sich ihm mit zagem Schritte,
Umfaßt sein Knie: „O schone mein!
Dein Schutz allein ist mir geblieben,
O schone dein unselig Weib:
Vom Altar bin ich fortgetrieben,
Ich bin nicht werth des HErren Leib.
— Du weißt es: Gestern in der Beicht

Entlastet' ich den sünd'gen Sinn,
Und als man d'rauf das Becken reichte,
Gab ich die fromme Gabe hin.
Und heute, da die Frau'ngemeinde,
Vom Wort des Priesters aufgerufen,
Sich um des Heilands Tisch vereinte,
Betrat auch ich die heil'gen Stufen. —
— O warum blieb ich nicht zur Seite?
Warum verging ich nicht vor Scham? —
Die Hostie nicht war's, die geweihte,
Die er aus goldner Kapsel nahm:
Mein Opferpfennig war's von gestern,
Hohnlächelnd gab er ihn zurück.
O durft' er so den Himmel lästern,
So roh zertreten all mein Glück?!
Das kleine Opfer war dem Argen,
Das schwer ersparte, nicht genug:
Weil wir in bitt'rer Armuth kargen,
Trifft uns des Priesters Hohn und Fluch!" —

— Der Kötter hört's und spricht kein Wort
Und faßt sein Schwert und eilet fort.

Noch tönt der Glocken letzter Klang.
Die Frauen eilen ihm entgegen

Und plaudern sorglos auf dem Gang
Von ird'schen Dingen, wie sie pflegen.
Dahinter im gestickten Kleid
Der Priester geht und beugt sich nieder
Belehrend zu der schönen Maid,
Die fromm und sittig senkt die Lider. —
— Da sprengt herab vom Grafenschloß
Der Vogt und seine Eisenreiter
Und hebt die Dirne auf das Roß
Und hält sie fest und jaget weiter.
Wohl wehret sich die kühne Maid —
Sein Arm verhindert jedes Regen.
Der Weiberhaufe klagt und schreit
Und wirft sich keck dem Roß entgegen
Und trotzt der Knechte flachen Streichen —
— Noch eine Hilfe in die Weichen
Der Rosse — fort! — und, kaum erschienen,
Sind sie entschwunden auf Burg Lienen. —

— Der Priester nur bleibt ruhig stehn
Und sieht das Gräßliche geschehn
Und lächelt still. — — O Pfaff, genug!
So, in der Blüthe deiner Sünden,
Mit dieses Lachens frechem Zug,
Laß dir vom HErrn sein Urtheil künden!

Und von des Kötters raschem Schwerte
Sinkt er verblutend auf die Erde.

Und weithin hallt sein letzter Schrei.
Da öffnen sich der Höfe Thüren,
Der Knecht, der Bauer eilt herbei.
Doch Keiner wagt ihn zu berühren,
Der auf der Leiche ruhig stand,
Sein triefend Schwert in fester Hand.
Ach, Keiner wagt mit grünem Reis
Den starren Todten zu bedecken,
Kein Blick der Liebe will ihn wecken:
In düsterm Schweigen steht der Kreis.
Nur stumme Zornesblicke tauschen
Sie aus, nur finstre Rufe rauschen,
Bis dumpf der greise Schulze spricht:
„Das war das letzte Opfer nicht!“ —

O Saat des Unheils: langer Tage
Herzlose Knechtschaft, harte Plage!
Mit Blute bist du aufgegangen
Und blutig soll die Ernte prangen! —
So stürzt die Flocke still und leis
Von schneebedeckter Alpenspitze

Und rollt und rollt im glatten Gleis
Herab zum heitern Menschensitze,
Bis sie in Tod und Jammersnacht
Einhüllt des Thales goldne Pracht.

II.

Burg Lienen.

Rings auf der Ebne ruht die Decke
Von Nebeldunst und Höhenrauch.
Kein Haus zu schau'n, noch Feld und Hecke.
Nur selten bläst des Windes Hauch
Die graue Wolkenschicht zur Seiten
Und zeigt die endlos flachen Weiten.
Ein Rabe kreischet hin und wieder;
Und an des Grafenschlosses Fuß
Hebt sich die Woge auf und nieder,
Geheime Reden rauscht der Fluß:
Ist es ein Sang von alten Jahren,
Ein Mahnruf drohender Gefahren? —

Sonst Alles schweigt. Der Thürmer wacht
Und späht umsonst von hoher Warte,
Er sieht nur wie die Fahne flaggt,
Wie jetzt im Wind die Stange knarrte,
Der Dunst sich ballet an den Zinnen
Und träge Tropfen niederrinnen.

Doch unten regt sich's in den Haiden:
Im Ellerbusche raschelt's leis,
Und eilend dunkle Schatten gleiten
Spurlos dahin. — Jetzt knackt ein Reis;
Jetzt geht ein Schritt durch's Haidekraut,
Daß Wasser von den Stengeln thaut.
Jetzt knirscht ein Kahn im Uferkies:
Siehst du die bärtigen Gestalten,
Das grobe Wams von dunklem Fries,
Das Schwert von brauner Faust gehalten?
— Wie sie sich sammeln, näher bringen,
Am langen Stab im raschen Flug
Die Wassergräben überspringen,
Bis schweigend hält am Wall der Zug.
Und ängstlich lauschet jedes Ohr
Und leise klirrt das Schloß am Thor.
Auf geht die Thür. Im Bogengang
Entflieht ein Schatten fern und sacht:

Ein zieh'n die Bauern sonder Klang,
Und wieder lautlos schweigt die Nacht.
So schweigt beim Nah'n von wilden Wettern
Die eingepreßte schwüle Luft,
Bis sie mit Blitz und Donnerschmettern
Ein neues Leben tagwärts ruft. —

Los bricht der Kampf. Im Hof, im Thurme,
Am Wall, am Thore schallt es wild.
Das Schloß durchfliegt es wie im Sturme.
Des Wächters bange Pfeife schrillt —
Windlichter glüh'n — an schwillt das Toben —
Erbrochne Thüren krachen auf —
Die feste Mauer wankt — nach oben
Zieht sich der Streit, zum Thurm hinauf,
Da wo die grauen Dünste hängen
Am schwindelnd steilen Zinnenrand.
Wie sie sich stoßen und sich drängen —
Wie sprüh'n die Fackeln rothen Brand —
Wie sie sich fliehen und sich fassen,
Bis schreiend jetzt in jähem Schuß
Rücklings geworfen dunkle Massen
Herniederstürzen in den Fluß.

Und wieder schweigt's. Da aus dem Dache
Ersteigt die Flamme goldighell,

Sie krönt das finstre Werk der Rache.
Und vor dem rauchenden Kastell
Versammelt sich das Bauernheer,
Ach, wie viel schwächer denn vorher! —

Der alte Schulze bleibt allein
Und spricht mit seinem Töchterlein.
Er steht in seinem Glück verloren
Und drückt sie stürmisch an die Brust:
„Neu bist du heute mir geboren,
Die er geraubt zu frecher Lust
Der stolze Graf. — Mag er den Muth
Nun kühlen in der kalten Fluth!" —

Wie er noch spricht, da blinkt von ferne
Ein kleines Licht gleich einem Sterne,
Es wächst und steigt wie Wellenschaum
Und färbet roth des Himmels Raum.
„Dort brennt Burg Lichtenberg! So recht!
Auch dort wird unsre Schmach gerächt!
Strahlt auf ihr Flammen, strahlt zum Siege,
Ihr ruft den heiligsten der Kriege!
O HErr wir sind mit dir versöhnet,
Du selber brichst der Stolzen Macht,
Die uns das Heiligste verhöhnet,

Die unser Liebstes frech verlacht.
Eh mag der Glocken Stimme schweigen,
Eh bleibe Chor und Altar leer,
Eh wir uns falschen Priestern neigen
Und heuchelnd lauschen ihrer Lehr'!
Heran, heran mit blut'gen Händen,
Ihr Delmenhorst, ihr Oldenburg!
Ihr sollt das freie Land nicht schänden:
Seht hier im Schutt die Räuberburg!" —
— So schallt es mächtig durch die Runde,
Und Wiederhall erweckt die Kunde
So weit mit ihrem Wogenzuge
Die Fluth das flache Land beläuft,
So weit der Marschenstier am Pfluge
Des Ackers fette Schollen häuft.

III.

Der Kreuzzug.

In Zwischenahn im Grafenschlosse
Tönt Waffenklang und lauter Ruf.
Im Hofe stehn geschirrte Rosse
Und stampfen wiehernd mit dem Huf.
Und stahlbewehrte Ritter wallen
Berathend auf dem Schloßaltan,
Horch, ihre wilden Reden schallen
Weit über's Meer von Zwischenahn.

Stumm liegt der See, als ob er träume.
Den Spiegel küßt des Windes Kuß,
Er kräuselt leicht das Laub der Bäume,
Er furcht das Moos an ihrem Fuß,
Streut lose Blätter auf den Pfad
Und treibt der Mühle klappernd Rad.
Die Drossel hüpfet in den Zweigen
Und singt ein Lied zu ihrem Reigen.
Die Heerde graſ't. Das zage Wild
Im klaren Naß sein Dürsten stillt.
Flüchtige Wolkenschatten schweben,
Ein leichtes Dunkel, durch die Flur.

Sonst schweiget jedes laute Leben:
Im Frieden feiert die Natur. —
O heil'ger Friede, wenn im Norden
Der Nebel weicht dem Sonnentag:
Ob an des Arno reichen Borden
Der Lenz so Schönes bieten mag? —

O Frieden! In dem stolzen Kreise
Versteht man deine Zauber nicht.
Da schallt der Flüche rohe Weise,
Und Haß aus jedem Auge spricht.
Der Graf von Lippe ritzt die Kissen
Des Sessels mit dem goldnen Sporn:
„Wollt ihr die heit're Kunde wissen,
Ihr Herrn?" — Er ruft's und bebt vor Zorn.
„Den schlauen Späher sandt' ich aus,
Der brachte frohe Mär' nach Haus!
Durch's Stederland ist er gezogen,
Er sah bei wildem Trommelton
Den Bauern üben Speer und Bogen,
Die Feuerzeichen sah er loh'n.
Ein hoher Wall ist aufgeschichtet,
Sumpfgräben decken seinen Rand,
Gewalt'ge Thürme stehn errichtet:
Zu einer Festung ward das Land.

Seit vierzig Jahren ist das Beten
Verlernt, der Glockenton verbannt,
Kein Grafenvogt erhebt die Beden —
Ertrotzte Freiheit schirmt das Land. — —
— Und Ihr, Herr Wirth! Soll ich Euch mahnen
An jenen Burkhard, Euern Ahnen,
Der ihrer frevlen Hand verfiel? —
Bei Gott! Der Hans gewinnt sein Spiel!" —
Da murrt es laut von allen Seiten,
Manch kühnen Plan verräth der Zorn,
Und finster glüht der Blick beim Streiten,
Und lärmend klirren Schwert und Sporn.

Jetzt hebt sich aus dem edlen Chor
Ein bleicher Mönch und tritt hervor
Und spricht mit kaum verhehltem Hohne:
„Wie nun, ihr mächtigen Barone?
Ihr habt es nie gelernt zu weichen
Im Römerzug noch im Turnier:
Jetzt fällt vor derben Landmannsstreichen
Der Niederlande Adelszier!! —
Was steckt ihr nicht in rascher Fehde
Den Bauern Dorf auf Dorf in Brand
Und hebet dreifach Schoß und Bede
Und schlagt in Erz der Meut'rer Hand

Und stillt in ihrer Dirnen Schooße
Der Sinnenlüste sünd'ge Gluth? —
Mit Ohnmacht schlug euch, stolze Große,
Der Herr den sieggewohnten Muth!
Wähnt ihr mit eurem rohen Schwerte
Die Teufelskinder in den Staub
Zu treten auf geseiter Erde
Als eurer Habsucht leichten Raub?
Wähnt ihr durch Menschenhand zu brechen
Des Götzendienstes Nachtgebild,
Der heil'gen Kirche Schmach zu rächen
Mit eurem goldnen Grafenschild? — —
Der Hölle Geist ist niederkommen,
Der in den Herzen wühlt, der Feind!
Gesegnet sei's, wenn er die Frommen
Um unsrer Kirche Hort vereint.
Auf eure Kniee, Staubgeborne!
Sinkt hin vor Gott und höret ihn:
Auf die Gemeinde, die verlorne,
Sollt ihr als seine Rächer ziehn.
Durch eure Hand will er zerschmettern
An Petri Stuhle den Verrath,
Wie er mit seines Zornes Wettern
Die Rotte Korah niedertrat.
Heraus mit eures Schwertes Schneide,

Ich tauch es in geweihte Fluth:
Nicht eher kehr' es in die Scheide,
Bis daß es raucht vom Ketzerblut.
Der Gott, der licht vor mir gestanden,
Da ich den wunden Leib zerschlug,
Da mich die heil'gen Schmerzen brannten,
Da ich der Reue Folter trug,
Er ruft auf's Neu': — die ihn nicht hören,
Verflucht sei ihre Sünderhand —
Den Kreuzzug soll ich aufbeschwören,
Den Kreuzzug auf das Ketzerland!" —

O Mönch, du hast das Wort gefunden,
Das tausend blut'ge Hände regt,
Mit einem Hauche tausend Wunden
In fromme Christenherzen schlägt! —

Er geht, und durch die Niederlande
Ruft er sein zündend Feuerwort
Und leert das Feld wie wenn vom Brande
Das Dorf verschwand, die Aehre dorrt.
Er geht, er geht. An seine Sohlen
Schließt sich der Jammer und der Mord.
Das heil'ge Heer in goldnen Stolen
Trägt seine Mahnung betend fort.

Zum Marktplatz an die Rolandssäule
Ruft er die Bürger aus dem Haus
Und weckt der Gläub'gen Wuthgeheule
Und theilt des Kreuzes Zeichen aus.
Am alten Eichbaum, wo der Bauer
Sich vor dem Gaugerichte neigt,
Erbebt das Volk im frommen Schauer,
Wenn er Mirakel preisend zeigt.
Den Kötter reißt er von dem Pfluge,
Den Zünftler von der Esse Brand:
Vergebung Allen, so dem Zuge,
Dem heil'gen, weihen ihre Hand!
Ja, wem ein schwarzer Frevel ruhte
Schwer lastend auf dem kranken Herzen,
In seiner Brüder rothem Blute
Mag er sich heilen seine Schmerzen!
Und wen der Richter fortgestoßen
Vom Hofe und dem Elend gab,
Den bittern Fluch des Heimathlosen
Nimmt ihm des Kreuzes Zeichen ab.
Und selbst der Spröbeste muß weichen,
Da jetzt der Mönch den Brief erbricht,
Die Fische weist, Sankt Peters Zeichen,
Und Bann dem Stederlande spricht:
„Fluch eurem Stamm und eurem Samen,

Fluch eurem Hof und eurem Feld!
Wir weisen euch in Teufels Namen
Die Straßen alle auf der Welt!
Und Männiglichem auf dem Felde
Sei euer Leib und Gut erlaubt!" —

Wer wagt's, daß er die Armen schelte,
Die solchem Zauberruf geglaubt? ....

IV.

Das Ende.

Zerschlage deine weißen Brüste,
O Weib, zerreiße dein Gewand:
Stedingerland ist eine Wüste
Und seiner Männer Stolz verschwand! —

Gemahnt dich's noch, wie du gehangen
An seinem Hals zum letzten Mal?
Wie er gen Altenesch gegangen
So stattlich in dem Wams von Stahl?

Wie deiner Feinde Kreuzesflaggen
In's freie Bauernland gerückt:
Wie sie mit Pfählen und mit Nachen
Die breite Ochtum überbrückt?
Da schmetterten Drommetenklänge,
Und zwischendrein, ein wilder Hohn,
Scholl aus der kreuzgeschmückten Menge
Des Psalters salbungsvoller Ton.
Der Helmbusch flog der Hochgebornen,
Der Grafen aus dem Niederland,
Voran dem Heer der Gotterkornen,
Der Mönche in dem Bußgewand. —
— „Der Tod ist milder als die Pfaffen!"
Der Bauer rief's und bot sich dar
Dem Stahl der gottgeweihten Waffen,
Bis Keiner, Keiner übrig war.

— Gemahnt dich's noch, wie sie die Helden
Einscharrten in ein weites Grab?
Kein Kreuz, kein Denkstein soll es melden,
Wer für das Recht sein Leben gab.
Wie sie dich schmähend fortgestoßen
Und deine Kränze rauh zerpflückt,
Da du mit Thränen und mit Rosen
Das Grab, des Gatten Grab, geschmückt?

Gemahnt dich's noch, wie sie mit Beten
Den Römerbann vom Land gelöst,
Wie dir der Mönche prahlend Reden
Maßlosen Haß in's Herz geflößt? —

— Zeuch hin nach Bremens reichen Straßen:
Da jauchzt das Volk und wogt und lacht,
Des Siegesmarsches Klänge rasen,
Der Herold schwingt der Fahne Pracht.
Sieh dort den Sieger hoch zu Roß,
Zum Altar führt er seine Beute
Mit seines Adels hohem Troß
Und neigt sich stolz dem Gruß der Leute.

— Zeuch hin zum goldnen Bischofsdome:
Da dampft des Weihrauchs blauer Duft,
Die Krypte glänzt im Lichterstrome,
Da senkt man Einen in die Gruft:
Den Mönch, der blut'gen Hasses Kunde
In euer freies Land gebracht.
Ihm singt man mit beredtem Munde
Klaglieder für die ew'ge Nacht.

— Zeuch hin du Arme, sammle Gaben,
Geh' bettelnd um von Thür zu Thür,

Nimm mit dir deinen schwachen Knaben,
Sein mag'res Händchen streck' herfür: —
Wer hört, was deine Lippe spricht?
Dem Ketzerweibe giebt man nicht!

Es winden dem zertret'nen Rechte
Die späten Enkel erst den Kranz:
Dem gegenwärtigen Geschlechte
Gilt nur die Macht mit ihrem Glanz!

— Zerschlage deine weißen Brüste,
Zerreiße klagend dein Gewand:
Dein Heimathgau ist eine Wüste,
Du Ketzerweib vom Stederland! —

Die Ditmarschen.

I.

Die Hemmingstädter Schlacht.

Zwingburgen will der Däne sich bau'n im Marschenland? —
Spar' deine Müh'! Wir fügen das Werk mit eigner Hand,
Wir bau'n dir unterm Rasen ein stilles Kämmerlein:
Zieh ein, zieh ein, Herr König! Das soll die Zwingburg sein! —

Der König hört die Botschaft: „Bei Gott! Ein stolzer Hohn!
Wohlauf ihr Marschenbauern! Sie bringt euch blut'gen Lohn.
Wie wißt ihr schlecht zu pirschen: ihr reizt das Edelwild.
Den Bauern will ich schauen, der König Hansen schilt!" —

Das war zur Zeit der Weihnacht. Da glänzt der Kinder Stirn,
Da prangt im neuen Kleide des Dorfes schmucke Dirn'.
Heu'r bringt sie andre Gaben, die goldne Festeszeit:
Ja, wahrt euch, kühne Bauern, es gilt den Königsstreit!

Der Hornung kommt, da tönet der Dänen Schlachtenruf,
Zerstampft die Wintersaaten der Grafen Roßsehuf.
Hei! Wie die Schwerter blitzen und Wams und Helmeszier,
Wie stolz der kühne Reiter sich hebt auf seinem Thier.

Voran, schwarz wie der Nächte tiefdunkler Schleier sinkt,
Ein dichter Haufe schreitet, schwarz, nur die Waffe blinkt.
Es geht ein wildes Rufen durch ihre langen Reih'n,
Hier welsch, dort deutsch, dort englisch: „Nun wahr' dich, Bäuerlein.

Wahr' dich der Königsgarde!" — Sie ziehn auf dunkler Bahn
Die kühnen Heimathlosen; d'rum weht so schwarz die Fahn'.
Sie träumen süßes Wühlen in Truhen voll und groß,
Sie träumen süßes Schwelgen in frischer Dirnen Schooß.

O Wunder, böses Wunder! Da folgt dem Fürstenheer
Der kühnen Norderfriesen reisige Bauernwehr.
Tragt ihr den reichen Nachbarn denn gar so grimmen Neid,
Weil ihnen gar so goldig der Felder Saat gedeiht?

Der Bauer führt im Gürtel die Katze goldesschwer,
Die Beute abzukaufen dem schwarzen Söldnerheer.
Ja, prahlt nur, falsche Friesen, mit euren Gulden roth:
Das wird ein schlimmer Handel, ihr kauft den eignen Tod!

Dahinter Herrn und Grafen im frohen Siegesmuth,
Den alten Haß zu laben am rothen Bauernblut.
Laut ruft ein kecker Junker: „Das ist zu große Ehr',
Daß wir dem Bauer bringen ein also stattlich Heer!"

Die Lanze hebt er lächelnd als wie zum Kinderspiel:
Er sah sein Roß nicht schaudern, da seine Rede fiel. —
— Doch finster wird der Himmel, ein dicker Nebel fällt.
Wie bald da minder trotzig der Garde Rufen gellt.

Und finstrer wird der Himmel. Schon wird die Sorge reg:
Wohin, wohin uns wenden? Verdeckt sind Feld und Steg! —
Wie sie noch rathlos halten, da dröhnt Kanonenklang
Und d'rauf ein mächtig Jauchzen: „Dies, Dänen, zum
Empfang!"

Und drohend durch den Nebel hebt sich ein Schattenbild:
Vom Tausendteufelswarfe die Zinnen schroff und wild.
Der Ort ist recht geheißen, er hallt von wildem Klang,
Als schwärmten tausend Teufel um ihn mit Höllensang.

Mit flatternd hellen Bärten, ohn' Harnisch, ohne Schuh,
So stürzt der Bauern Häuflein jetzt auf die Garde zu.
Voran den leichten Schaaren ein Mägdlein zart und rein,
Ihr Haupt in Locken pranget, ihr Blick giebt kühnen
Schein.

Hoch winket ihr zu Häupten die Fagel schwarz und roth,
Sie trägt ein Kreuz in Händen dem Heer voran zum Tod.
Sie ruft den matten Recken manch froh belebend Wort,
Sie reißt auch schwache Knaben im heil'gen Eifer fort:

Auf, junges Volk! Bestünde auch nicht das Marschenrecht,
Das früh schon mündig nennet das wachsende Geschlecht:
In seinen Tagen käme ein Kind in solcher Zeit.
So werdet Männer heute und kämpft den Männerstreit!

Schon dreimal stürzet lärmend des Angriffs schwere Wucht
Und dreimal schlägt die Garde die Helden in die Flucht.
Die Schleusen auf! So hallt es laut durch der Bauern Reih'n,
Die Schleusen auf! Die Meerfluth soll unser Helfer sein!

Willkommen schwarze Welle, du lang bekämpfter Feind!
Heut stehst du deinem Volke in treuem Bund vereint.
Und mag das Feld versanden und mag die Saat vergehn: —
Ob auch mit leeren Scheuern, die Marsch soll frei bestehn!

Wie bang die Dämme seufzen, wie wild das Wasser braust,
Wie gräßlich in dem Dunkel der kalte Seewind saust!
Fern von der Geest her lodert der Dörfer heller Brand,
Die frevelnd angezündet der Söldner rohe Hand.

Es rollt und brüllt im Thale die wilde Meeresfluth
Und Antwort ruft hinüber der goldnen Flammen Wuth.
Die hohen Riesenbrüder, das Feuer und das Meer,
Entfesseln ihrer Diener geschäftig wildes Heer.

Sie halten frohe Zwiesprach, sie jauchzen brüllend auf,
Daß ihnen heut geworden so billig schöner Kauf.
Nun ist's ein leichtes Kämpfen: der Bauer schwingt den Stab
Und stößt die müden Krieger zur trüben Fluth hinab.

Ihr hieltet uns, ihr Stolzen, den schmutz'gen Hunden gleich,
Wir stoßen euch gleich Hunden in's schwarze Wasserreich! —
— Wer hält vor solchem Feinde? Da ist kein Bleiben mehr!
Verloren ist die Ehre, es flieht das stolze Heer.

Doch weh! Dort hält im Rücken der Wagen langer Troß:
So ist die Flucht gehemmet für Beides, Mann und Roß.
Das schwere Fuhrwerk wendet, das Roß schlägt über'n Strang
Und bäumt sich hoch und sinket im schlammig nassen Gang.

O Unglück sonder Ende, o grauenvoller Tag!
Wer zählt die Wappenschilde, die Bauernwuth zerbrach?

Manch goldner Grafenleue, manch grimmer Fürstenaar
Fällt todeswund zur Beute der wilden Bauernschaar.

Der Beste auch ist blieben, Herr Jürg von Ahlefeld,
Der noch mit starrem Arme sein Königsbanner hält.
Das Fahntuch decket liebend des edlen Helden Tod,
Das Kreuz von Silber färbt sich von seinem Blute roth.

Der Garde Schlachtruf schweiget: so schweigt das stille Grab,
Und schäumend schlingt die Meerfluth die Todten all hinab.
Nur wenige der Ritter wurden der Rettung froh,
Kaum daß der König selber dem feuchten Tod entfloh.

An seiner Seite sprengte fort aus dem Todtenfeld
Sein Edelknab', der Rantzau, ein vierzehnjähr'ger Held.
Das Spiel ist nicht zu Ende! er rief's im Knabenmuth.
Ist mir ein Bart gewachsen, zahl' ich die Schuld mit Blut! —

— Hell brennen Freudenfeuer die weite Marsch entlang,
Hell tönen Kirchenglocken dem Herrn zum Lobgesang.
Ja, tönt nur, tönt ihr Glocken in's freie Land hinaus!
Und hättet ihr tausend Zungen, ihr singt das Lied nicht aus!

II.

Die letzte Fehde.

Schier sechszig Jahr verrannen seit jener wilden Schlacht,
Wo sie mit blut'gen Lehren den König Hans bedacht.
Längst wuchs sein Bart dem Rantzau, der Bart ward lang und weiß:
Doch was das Kind geschworen, vergaß es ganz der Greis?

Noch tagt am Markt zu Heide der freie Bauerntag,
Der Enkel spricht das Urtheil, wie schon der Ahne pflag.
Hei, wie die Wiesen grünen, hei, wie die Saat gedeiht!
Doch blüh'nder noch die Männer, erprobt im Heldenstreit.

Zum Oldenwörd'ner Kirchlein zog oft der Bauer ein
Und führte seinen Knaben zum dunklen Altarschrein,
Zeigt' ihm die Königsbeute, den rothen Danebrog —
Wie da ein stolzes Lächeln des Alten Stirn umflog —

Zeigt' ihm die breiten Narben vom heiligen Gefecht
Und hieß ihn Treue schwören zum alten Landesrecht.
Mit Zittern ward der Name der stolzen Marsch genannt
In Seelands reichen Forsten, im rothen Helgoland. —

Heut brennen wieder Feuer die reiche Marsch entlang,
Und wieder schallet jubelnd der Glocken heller Klang.
Habt ihr auf's Neu' geschlagen, ihr Bauern frei und stark,
Die schwarze Königsgarde, den Ruhm von Dänemark?

Wohl ist die Schlacht geschlagen, wohl hat gar blutig roth
Von Neuem auf den Marschen gehaust der grimme Tod.
Ringsum, ein grausig Siegsmal, die Leichen Hauf an Hauf:
Das ist ein hoher Kaufpreis, das war ein theurer Kauf!

— Am Oldenwörd'ner Kirchlein, da hält ein langer Zug:
Die Schaar der frommen Priester: wie theure Last sie trug.
Sie führen Friedenszeichen, den langen weißen Stab,
Sie führen Grabeszeichen für der Ditmarschen Grab:

Die alten Freiheitsbriefe, die Beut' aus manchem Krieg,
Der Dänen Königsfahne vom Hemmingstädter Sieg.
Stumm trägt ein alter Küster des Landes Wappenschild
Und schaut mit feuchtem Auge das buntgeschmückte Bild:

Die Mauern sind zerborsten, die Anker sind entzwei —
Was soll das Bild auch halten? Das Land ist nicht mehr frei! —
Weit durch die Haide lodern Wachtfeuer hell und klar,
Auf den zerstampften Saaten ruht fremde Söldnerschaar.

Das Kreuz des Dänen strahlet vom weißen Fürstenzelt,
Das Nesselblatt des Holsten hat sich ihm zugesellt.
O daß das deutsche Banner nicht jäh in Fetzen flog,
Eh es mit falschen Fremden auf deutsche Bauern zog!

Hauptleut' und Feldmarschälle in Helm und goldnem Staat
Umstehn den Holstenfürsten, sie halten Kriegesrath.
Matt liegt der Herzog Adolf auf weichem Federpfühl:
Der Bauer schlug ihm Wunden im heißen Kampfgewühl.

Der Krieger Reden dürsten nach Beute und nach Blut.
Da tönet Rantzau's Stimme, besiegt der Eif'rer Wuth;
Wie spricht er stolz und milde, der hohe greise Held:
Sie sind gerächt die Todten im Hemmingstädter Feld!

Der Herr sei hoch gepriesen! Gelöset ist mein Wort.
Jetzt fleh' ich, Herzog, zeiget der Gnade milden Hort.
Laßt sie euch Treue schwören, so seid ihr wohl gedeckt:
Nie hat ein Marschenbauer sein freies Wort befleckt. —

— Wohl, spricht der Herzog, Gnade! — Die Zeltthür fliegt auf,
Und draußen bildet Gassen der Holsten Kriegerhauf.
O daß du, freie Nordsee, die Schande nie geseh'n,
So deinem Marschenvolke von Bruderhand gescheh'n.

Im grauen Bußgewande einziehen in das Zelt
Die Bauern. Vor dem Fürsten ein Jeder niederfällt.
Wie manchem starken Recken das Bücken schlecht gerieth,
Der hoch das Haupt getragen, vor Gott allein gekniet!

Das war dir froher Festtag, hohnvolle Höllenmacht,
Die Mannesstolz und Freiheit wie eitel Nichts verlacht!
O schmählich Gnadeflehen für freien Kampfes Schuld,
O schmählich Gnadewinken von stolzer Siegerhuld! —

Wohl ging ein klagend Tönen durch Sand und Meer zugleich,
Da blut'gen Todes hinsank das freie Bauernreich,
Erschlagen von den Söldnern, erdrückt vom Rosseshuf,
Dazu als Grabgeläute der wilde Schlachtenruf.

III.

Schlußgesang.

Die damals durchgefochten den grimmen Bruderstreit,
Ein Volk sind sie geworden im Wechsellauf der Zeit —
Die Holsten und die Ditmarschen — und Brüder lieb und treu ....
Und jetzt?! — Soll ich euch singen die grause Melodei:

Von einer letzten Fehde so thränenreich und wild —
Wie noch kein Träumer träumte ein gar so häßlich Bild?
Wie sie geopfert worden für unsers Namens Ruhm,
Für ihres alten Rechtes entweihtes Heiligthum?

Und jetzt? — Ihr zürnt und fraget: „Was weckst du alles Leid,
Das längst schon zugeheilet die milde Hand der Zeit?“ —
Ist euch aus alten Mären der junge Held bekannt,
Der hinsank in die Blumen von feiger Mörderhand?

Als ihn dann treue Freunde auf's Bahrtuch hingestreckt
Und seine frischen Narben mit Linnen überdeckt,
Da trat der Meuchler kühnlich in den betrübten Chor,
Und aus des Todten Wunden sprang helles Blut hervor.

Hier sank ein Volk von Helden, gefällt im falschen Streit,
Und seine Mörder treiben Gespött mit seinem Leib . . .
Und wähnt ihr, solche Wunden verharschten allgemach?
O Thoren! Nichts ist ewig wie eines Volkes Schmach!

Wohl ist's an uns zu beten zu unserm alten Gott:
Was blieb' uns sonst noch Trostes bei unsrer Feinde Spott?
Wohl ist's an uns zu ringen nach starker Rüstigkeit,
Daß wir nicht schwach versinken im feigen Weh der Zeit:

Daß einst die große Stunde uns finde recht bewehrt,
Die wilde Schmach zu tilgen mit wildem Rächerschwert!
Ja, tobt nur, tobt, ihr Wogen, schlagt wild an unsern Kiel —
Wir bringen's doch zu Ende, wir kommen doch zum Ziel!

Ein Sang des Friedens.

An W. N...

Schon schläft die Flur im Winterkleide,
Geschied'ner Lust ein traurig Grab.
Der Nordwind klaget durch die Haide
Und fegt die letzten Blätter ab.
Da führt mich träumendes Verlangen
In euer sonnig Land zurück,
Zu eurer Felder reichem Prangen,
Zu eurer Reben goldnem Glück.
Die blauen Berge schau' ich wieder,
Ich zieh' im schwarzen Forst mit dir ...
Vergeblich Träumen! ... Meine Lieder
Aus weiter Ferne send' ich dir.

Sie künden keine heitern Sagen
Nach eures Gaues frohem Ton,
Es rauscht ihr Reim von wilden Klagen,
Sie singen Zorn und Haß und Hohn.

Den Hammer braucht's das Erz zu löthen,
Es braucht der Flamme heiße Gluth:

In Zorn und Streit, in Schmerz und Nöthen
Erstarkt der freie Mannesmuth.
Kampf! ist der Tage Losungszeichen,
Kampf! kündet der Geschichte Mund,
Die fühllos über Völkerleichen
Den Wagen lenkt durch's Erdenrund.

Ruhlos und friedlos ist das Leben.
Und scheint die Zeit dir fromm und rein,
Des Friedens Freuden hingegeben —
Es ist ein Trug, es ist ein Schein.
Rauchwolken jagt sie aus den Schloten,
Sie dämmt des Meeres Wogenschaum,
Mit Eisenschienen, Dampferbooten
Höhnt sie den Bändiger, den Raum.
O Ruhm: die Macht der Elemente,
Die unsrer Väter Muth gelähmt
Mit frommer Scheu, durch Zwergenhände
Mit des Gedankens Kraft bezähmt!

Doch giebt es höh're Siegespreise,
Noch ruft ein schöner Kampfgefild,
Als wo von Schwielen und von Schweiße
Die harte Faust des Fröhners schwillt:

Um unsres Landes Macht und Ehre
Der alte Strauß in junger Zeit!
Ach! Andre Opfer nimmt der schwere:
Nicht Leiber — Herzen bricht der Streit.

Ja, Herzen brachen. — Matt vom Kriege
Träumt Mancher falschen Freudentraum
Und höhnt, verzweifelnd an dem Siege,
Den Thorenkampf um Dunst und Schaum.

Da flüchtet' ich mit meiner Klage
In uns'rer Väter rauhe Zeit,
Im Kriegsgetöse wilder Tage
Zu übertäuben all mein Leid.
Doch wie vom Staube ihrer Leichen
Aus ihrer Gräber Moderduft
Aufsprießt, ein lieblich Todtenzeichen,
Die Blume in die goldne Luft:
So sog ich Stolz aus ihren Thaten,
So sog ich Kraft aus ihrem Blut.
All diese Bürger kühnberathen,
All diese Bauern hochgemuth —
Wie anders war ihr rauhes Schlagen
Als unsrer Sitte glatte Weis'!

Und doch! Uns winkt in späten Tagen
Im gleichen Kampf der gleiche Preis!

Vor ihrem Bilde sollt ihr weilen,
Wenn ihr im Unmuth grollend fragt:
Wann wird die alte Wunde heilen,
Wann ist die Klage ausgeklagt? — —

. . . Wenn in der Alp der Frühlingsbote,
Der Föhnwind, durch die Schluchten bringt,
Wenn neues Leben für die todte
Umeiste Welt sein Wehen bringt:
Da geht ein Rauschen durch die Bäume,
Der Berge Veste wankt und bebt,
Als regten sich die Frühlingsträume,
Die ihr erstarrtes Herz umschwebt:
Matt schimmernd geht die Sonne nieder,
Und Thier' und Menschen feiern bang,
Sie strecken ihre schlaffen Glieder:
Im Walde schweigt der Vögel Sang —
Bis endlich dann die heißen Lüfte
Mit Donnerbrausen werden wach,
Und Lenzeslust und süße Düfte,
Ersehnte Heerschaar, ziehen nach.

Wer mag den wilden Gast verklagen,
Weil Alles zittert, wo er haust?
Wir grüßen ihn mit seinen Plagen:
Erlösung bringt die rauhe Faust! —
Wie sich des Winters Weh nicht wendet,
Wenn nicht die Windsbraut tobt und schnaubt:
(Die Göttin nur entstieg vollendet
Und schmerzlos dem Erzeugerhaupt):
So wird den Völkern Macht und Größe
Nicht wie ein leichtes Zauberspiel.
Die nicht geseufzt in Noth und Blöße,
Erreichten nie das hohe Ziel!

Wohl sind wir hundertmal geschlagen,
Wohl mißten wir manch goldnen Preis,
Wohl stehn wir, wenn die Völker tagen,
Die Traurigsten im hohen Kreis.
Kein Volk hat solche Schmach empfunden,
Das nicht im jähen Tod zerbrach:
Wir rangen uns aus Todeswunden
Zu ewig neuem Ringen wach!
Und hoffend singen Bauernlieder
Und hoffend sagt der Weisen Spruch:
„Einst kehrt die alte Größe wieder,
Erlöset von dem Kaiserfluch!“ —

Kein Feind, kein Brandmal konnt' uns rauben
Die feste Glaubenszuversicht:
Noch log dem treuen Völkerglauben
Der treue Gott des Himmels nicht!

Sie kommen noch, die goldnen Tage,
Die wir in Zorn und Gram ersehnt,
Wo nur wie eine finstre Sage
Die Mär' der deutschen Schande tönt.
Und ärnten auch erst ferne Zeiten
Das Glück von uns gesäet schon:
Die wir im rechten Kampfe streiten,
Wir fragen nicht nach unserm Lohn.
Wohl herrlich ist's, am warmen Frieden
Sich weiden, an des Sieges Lust: —
Dem Kämpfer auch ist Heil beschieden,
Der Frieden in der braven Brust.

Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop) in Cassel.

Druck von G. Kreysing in Leipzig